

Jubiläums konzert

Mittwoch, 14., und Donnerstag, 15. März 2018 | KKL Luzern, Konzertsaal

harmony and understanding

mit Schülerinnen und Schülern der Kantonsschule Alpenquai Luzern und Publikum

50 Jahre Kantonsschule Alpenquai

Luzerner Sinfonieorchester unter der Leitung von André de Ridder

Luzern



Zuallererst müssen Sie, liebe Besucherinnen und Besucher, wissen, dass dieses Konzert ein Konzert des Luzerner Sinfonieorchesters ist und zugleich ein Konzert zum Jubiläum «50 Jahre Kantonsschule am Alpenquai». Das vorliegende Programmheft ist ebenso eine Jubiläumsschrift.

Zugleich lohnt es sich zu wissen, dass das Konzert einen experimentellen Charakter hat, ist doch das neue Werk des US-amerikanischen Komponisten David Lang, das uraufgeführt wird, ein Werk für Orchester und Publikum. Sie, liebe Besucherinnen und Besucher, sind also nicht nur Hörerinnen und Hörer, Sie sind auch Aufführende. Keine Angst, Sie müssen nicht auf die Bühne, der ganze Konzertsaal wird zur Bühne und wir üben unseren Part als Publikum vorgängig. Das gehört bei diesem Werk dazu.

- Wenn Sie nun mehr wissen wollen, als dass Intendant Numa Bischof Ullmann den Komponisten David Lang als Universalgeist kennengelernt und Rektor Hans Hirschi das Innovative am Konzert als Teil der Bildung ansieht, gehen Sie zur Seite 9.
- Wenn Sie mehr wissen wollen, woher die ganzseitig gestalteten Zitate von David Lang stammen, gehen Sie zur Seite 19.
- Wenn Sie mehr wissen wollen, wie die Zettel mit Wünschen der Schülerinnen und Schüler für ihre Schule in die Schrift gefunden haben, gehen Sie zur Seite 88.
- Wenn Sie mehr wissen wollen, als dass die 8. Sinfonie von Antonín Dvořák am 2. Februar 1890 in Prag zum ersten Mal aufgeführt wurde, gehen Sie zu den Seiten 20 und 22.
- Wenn Sie mehr wissen wollen, als dass sich die Schülerinnen und Schüler aller Klassenstufen im Vorfeld mit dem Konzert auseinandergesetzt haben, gehen Sie zu den Seiten 27 bis 31.
- Wenn Sie mehr wissen wollen, als dass das Luzerner Sinfonieorchester das älteste Berufsorchester der Schweiz ist und der Gastdirigent André de Ridder das Musikerkollektiv «stargaze» gegründet hat, gehen Sie zu den Seiten 34, 38 und 42.
- Wenn Sie mehr wissen wollen, als dass die Schulzeit an den Gymnasien in den letzten 50 Jahren um ganze zwei Jahre kürzer wurde, gehen Sie zu den Seiten 47 bis 62.
- Wenn Sie mehr wissen wollen, als dass für den CEO des Schindler-Konzerns die Kanti Alpenquai eine zweite Heimat bedeutete, gehen Sie zu den Seiten 66 bis 85.
- Wenn Sie mehr wissen wollen, wie die Kanti Alpenquai das Schuljubiläum feiert, gehen Sie zu den Seiten 88 bis 91.

Und damit Sie die Übersicht behalten, hier für alle Fälle der Ablauf des Konzerts:

- David Lang «harmony and understanding for orchestra and audience» (2017/18, Uraufführung)
- Pause
- Intermezzo zum Schuljubiläum
- Antonín Dvořák, Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88 (1889)

Alles Gute

grasse Schule

Vorwort des Regierungsrats – 50 Jahre Kantonsschule Alpenquai Luzern	5
--	---

Das Konzert

Warum gibt es ein Konzert?	9
David Lang ›harmony and understanding‹ für eilige Leserinnen und Leser	10
Zur Interpretation der ungewöhnlichen Besetzung	11
Zum Leben und Werk von David Lang	12
David Langs Umgang mit Literatur	14
Begegnung mit David Lang	19
Antonín Dvořák's 8. Sinfonie für eilige Leserinnen und Leser	20
Antonín Dvořák und seine 8. Sinfonie	22
To build something that is beautiful	25
Das Campus-Projekt	27
Dvořák's 8. Sinfonie oder ›harmony and understanding‹ im Klassenzimmer	30
Ein kleiner Einblick ins Luzerner Sinfonieorchester	34
Das Luzerner Sinfonieorchester	38
André de Ridder, Dirigent	42

Das Jubiläum

50 Jahre Kantonsschule Alpenquai Luzern – Was hat sich geändert?	47
Ehemalige Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Alpenquai Luzern	66
KSA 50 – Ein Überblick	88
KSA 50 – Das Fest	90
Die Kantonsschule Alpenquai Luzern	93
Dank	94
Autorinnen und Autoren	94
Quellen	95
Impressum	96



50 Jahre Kantonsschule Alpenquai Luzern Ein kühnes musikalisches Experiment zum Jubiläum

Wenn eine Schule ein Jubiläum feiert, dann ist dies für den zuständigen Bildungsdirektor immer ein Grund zur Freude, ein Grund zum Danken und eine Gelegenheit zur Würdigung der erbrachten grossen Leistungen. Das tue ich gerne und mit Überzeugung! Es ist das Verdienst der klugen und umsichtigen Schulleitungen über die 50 Jahre hinweg – gemeinsam mit den Mitarbeitenden in Schule und Verwaltung – eines der grössten Gymnasien der Schweiz erfolgreich zu führen und tagtäglich den Schülerinnen und Schülern die Wissbegier, die Freude am Diskurs, die Auseinandersetzung mit den einzelnen Fächern zu vermitteln.

Die Kantonsschule Alpenquai Luzern, früher die Kantonsschule Luzern, ist seit 50 Jahren am Alpenquai zu Hause. Ihre Geschichte reicht bis 1574 zurück. Wenn sie nun 50 Jahre am Alpenquai feiert, dann feiert sie dies gleich mit einer ganzen Region und mit unzähligen Luzernerinnen und Luzernern, die hier ihre Ausbildung absolvierten und vielleicht den Grundstein für ihre Karriere legten.

Und: Wenn Institutionen ihren Geburtstag feiern, sagt uns die Inszenierung des Festaktes einiges über das Selbstverständnis und die Eigenlogik der Jubilarin.

Die Kantonsschule Alpenquai Luzern feiert ihren runden Geburtstag und macht dies, indem sie die ganze Schulgemeinschaft, 1800 Personen, zum Konzert ins KKL einlädt. Mit der Uraufführung des Werkes vom preisgekrönten Komponisten David Lang *«harmony and understanding for orchestra and audience»* beschreiten Schule und das Luzerner Sinfonieorchester keinen vorgegebenen, gesicherten Weg, sondern lassen sich ein auf ein kühnes Experiment. Das Werk erfordert die aktive Beteiligung des Publikums und soll unmittelbar nach der kurzen Einübung zur Uraufführung kommen. So werden wir an diesem Abend im wahrsten Sinne des Wortes ein Werk konstruieren: gemeinsam, mehrstimmig, einer Partitur folgend, aber gleichwohl unberechenbar, kontingent und dadurch mutig.

Und worin soll diese Aufführung entlarvend für das Selbstverständnis der Kantonsschule Alpenquai Luzern sein? Die Aufführung steht gleichsam für das Lernen in der Gemeinschaft am Alpenquai. Die Potentialität des Lernens kommt dann zur vollen Entfaltung, wenn das didaktische Dreieck zwischen Lernendem, Wissen und Lehrperson reflektierte Eigentätigkeit auslöst. Lernen ist dann wirksam, wenn ein gemeinsamer Konstruktionsprozess in Gang kommt. Es gibt aber weitere Verbindungen zwischen der Eigenlogik der Kantonsschule Alpenquai Luzern und diesem Festakt. Der grosse deutsche Philosoph Theodor Adorno stellte die Frage, wie heute überhaupt Neues möglich sei. Die Kantonsschule Alpenquai Luzern, ihre Schülerinnen und Schüler sowie ihre Mitarbeitenden geben heute eine deutliche Antwort: Ja, das Neue ist möglich und ist vielleicht gerade heute notwendiger denn je. Und *«harmony and understanding for orchestra and audience»* ist das Resultat von diesem vorwärtsgewandten, klugen Credo, das unsere Jubilarin auszeichnet. Neues entsteht nie im Alleingang. Es braucht eine Verschränkung von Kompe-

tenzen. Es braucht Zusammenarbeit und Absprache. Und so steht es dem Festakt gut an, dass dieser ein Produkt der Kompetenzen zweier Partner ist: dem Luzerner Sinfonieorchester und der Kantonsschule Alpenquai Luzern.

Ich wünsche allen Mitbeteiligten für diese Aufführung gutes Gelingen und freue mich auf das Konzert. Gleichzeitig wünsche ich der Kantonsschule Alpenquai Luzern und ihren Verantwortlichen immer wieder den Mut, Neues zu erproben und kreative Wagnisse einzugehen – und damit diese wichtige und erfolgreiche Bildungsinstitution in einem sich rasch wandelnden Umfeld sicher zu verankern – gewinnbringend für die jungen Leute, die unsere Zukunft dereinst orchestrieren werden.

**Reto Wyss, Regierungsrat
Bildungs- und Kulturdirektor**

Das Konzert



Luzerner
Kantonalbank

Wir unterstützen feine Klänge.

Es ist Teil unserer Kultur, ein feines Gehör für die vielfältigen Bedürfnisse unserer Kunden zu haben.

lukb.ch/sponsoring

Warum gibt es ein Konzert?

Es ist doch selbstverständlich, dass man diese 50 Jahre Alpenquai Luzern so richtig feiern muss. Schön wäre die Zusammenarbeit mit dem Luzerner Sinfonieorchester und einem berühmten Komponisten, um ein Konzert im KKL auf die Beine zu bringen! Aber warum denn überhaupt das Ganze? Würde eine einfache Projektwoche nicht ausreichen?

Etwas Innovatives, das einen Zusammenhang mit Bildung hat, soll ausprobiert werden. So wünscht es sich unser Rektor Hans Hirschi, wie er uns erklärt. Es gibt nicht so viele Schulen, die zum Jubiläum ein Konzert mit einer Uraufführung organisieren. Und eine Uraufführung ist eine gute Möglichkeit für einen Bildungsanlass.

Und nach all diesen Projektwochen ist es schon ganz nett, etwas Abwechslung reinzubringen.

Die Fünft- wie auch Sechstklässler und auch ein paar Viertklässler können sich bestimmt noch daran erinnern, wie wir alle zusammen im März 2014 bei einer Hauptprobe vom Luzerner Sinfonieorchester im KKL dabei sein durften. Gespielt wurden «Der Zauberlehrling» von Paul Dukas und Ludwig van Beethovens Sinfonie Nr. 7.

Was haben die Kantonsschule Alpenquai Luzern und das Luzerner Sinfonieorchester denn gemeinsam? Beide Institutionen passen ganz gut zusammen: das Luzerner Sinfonieorchester als das älteste Berufsorchester der Schweiz und die Kantonsschule Alpenquai Luzern als das älteste Gymnasium in Luzern (zuerst noch als Jesuitenschule). Es wird bei beiden Einrichtungen viel Wert auf Tradition gelegt. Aber beide scheuen sich auch nicht vor neuen Sachen. Eine erneute gemeinsame Zusammenarbeit? Warum denn nicht?

Aber wie kam man zum Komponisten David Lang? Der Intendant des Luzerner Sinfonieorchesters Numa Bischof Ullmann ist der Ansicht, dass David Lang nicht nur ein erfolgreicher, sondern zugleich auch spannender Komponist ist, der gut mit Personen interagiert. Direkt, unkompliziert und humorvoll – das können wir Schülerinnen und Schüler bestätigen, so haben wir ihn erlebt, als er im September 2017 an unsere Schule kam. Was dem Intendanten sehr gut gefällt: David Lang setzt sich mit der Welt, der Gesellschaft und auch der Politik auseinander. Studierte an der weltbekannten Yale University, aufgewachsen zur Zeit der Rockmusik und im Herzen jung hat er den Universalgeist der heutigen Zeit. Ganz abgesehen von seiner entspannten Art und dass er sich für die verschiedensten Menschen interessiert. Also eine sehr attraktive Figur. Und das Luzerner Sinfonieorchester wie auch die Kantonsschule Alpenquai Luzern freuen sich sehr über die Zusammenarbeit mit David Lang.

Lisa Bechtiger, Schülerin

David Lang «harmony and understanding» für eilige Leserinnen und Leser

» Entstehung

2017/18, «harmony and understanding for orchestra and audience», der Titel geht auf einen Vers aus dem Song «Aquarius» aus «Hair» (1967) zurück.

» Uraufführung

14. März 2018 in Luzern im KKL unter der Leitung von André de Ridder. Es spielt das Luzerner Sinfonieorchester.

» Kompositionsauftrag

Die Kantonsschule Alpenquai Luzern vergibt zu ihrem 50-Jahr-Jubiläum gemeinsam mit dem Luzerner Sinfonieorchester und der «New World Symphony, America's Orchestral Academy» (Miami, USA) einen Kompositionsauftrag an David Lang.

» Aufbau

Es ist ein einsätziges Werk.
Der Satz hat verschiedene Abschnitte, die zum Teil mit Titeln versehen sind: «like a forest», «like a carnival», «like heroes», «like walking across a field».

» Luzerner Sinfonieorchester

Es ist das erste Mal, dass das Luzerner Sinfonieorchester ein Stück von David Lang spielt.

» Besonderes

Das Publikum («audience») wird gebeten, einen Beitrag zum Werk zu leisten und ist in der Partitur mit einer Stimme vertreten. Das Werk wird zu Beginn des Konzerts mit dem Publikum geübt und dann sogleich aufgeführt.

» Zitat

«The concerts in March will be a little Utopia where the world will be perfect for that small amount of time.» (David Lang)

Zur Interpretation der ungewöhnlichen Besetzung

Gehört werden, ernst genommen werden, verstanden werden, die anderen verstehen können, zusammenwirken, die eigene Stimme als wichtigen Teil des harmonischen Zusammenklangs fühlen ... in der Klasse, auf der Strasse, zu Hause, im Gespräch, in der Politik, am Arbeitsplatz, im eigenen Land, in der Welt ... Das wünscht sich jeder und jede von uns. Wenn in der Realität unseres Alltags diese Wünsche und Sehnsüchte oft unausgesprochen und tief verborgen sind, gibt uns die Kunst eine wunderbare Chance: Träume durch aktive Beteiligung im kreativen Prozess der Aufführung eines Kunstwerkes zu verwirklichen.

Im Konzept von David Lang ist jede Stimme im Publikum genauso wichtig wie jedes Instrument im Orchesterklang und muss als wichtiger Teil des Zusammenklangs verstanden werden. Davon versuchte der Komponist uns während seinem Vorstellungsgespräch im September 2017 zu überzeugen. Nun liegt die Partitur vor. Jetzt müssen wir den Anweisungen des Komponisten genau folgen.

Im Unterschied zum externen Teil des Publikums verbringen alle Schüler/-innen eine Probe mit David Lang und einen Vormittag bei der Hauptprobe mit dem Orchester, wodurch sie dem Werk am Abend der Uraufführung nicht zum ersten Mal begegnen. Soll das nach dem Plan des Komponisten heissen, dass die Schüler/-innen zu den «führenden Stimmen» im Publikum werden? In diesem Falle reichen zwei Proben wohl nicht, um den nötigen Bezug zum Werk zu entwickeln. Müssten dann wir Musiklehrer/-innen als Vermittler, Vorarbeit leisten? Meine langjährigen Erfahrungen als Profimusikerin und als Musikpädagogin erlauben mir zu behaupten, dass Berufsmusiker und Laien einen ganz unterschiedlichen Zugang zur neuen, nie gehörten Musik haben. Bei den Musikern des Luzerner Sinfonieorchesters erübrigt sich die Frage: «Was soll ich genau tun, um den Inhalt der Komposition zum Klang zu bringen?» Im Publikum ist die Situation etwas komplizierter, weil jede Person ihre eigene Stimme ganz unterschiedlich einsetzen kann. Meiner Meinung nach wird das Resultat sehr stark davon abhängig sein, ob der Inhalt jedes Klangbildes vom Publikum bewusst und sorgfältig oder «irgendwie» und «zwischen» wiedergegeben wird. Werden die Stimmen aus dem Publikum von den Orchestermusikern akustisch als gleichberechtigter Teil der Komposition wahrgenommen? Ob wir alle Esperanto lernen müssen, um einander zu verstehen, da bin ich nicht sicher. Aber, dass die Musik immer zur Sprache der Verständigung wird, wenn die Musizierenden konzentriert aufeinander hören, um den harmonischen Zusammenklang gemeinsam zu kreieren, davon bin ich überzeugt.

Elena Kholodova

Zum Leben und Werk von David Lang

David Lang hat seinen Abschluss an der Stanford University gemacht. Er promovierte 1989 an der Yale University.

Gemeinsam mit Michael Gordon und Julia Wolfe gründete er 1987 die New Yorker Projektgruppe «Bang on a Can».

David Lang gehört zu den am meisten geschätzten amerikanischen Komponisten, die heute schreiben und aufgeführt werden. Seine Werke werden weltweit in den grössten Konzertsälen aufgeführt.

Für seine Komposition «simple song #3», welche er für Paolo Sorrentinos Film «Youth» (2015) schrieb, erhielt er im Jahr 2016 Auszeichnungen wie den Golden Globe.

Langs «the little match girl passion» gewann 2008 den Pulitzer-Preis für Musik und 2010 einen Grammy. Das Werk basiert auf Bachs Matthäus-Passion und auf einem Märchen von Hans Christian Andersen.

Eine seiner jüngsten Uraufführungen war die Oper «the loser», welche 2016 das Next Wave Festival der Brooklyn Academy of Music eröffnete.

Einmal schrieb er auch ein Werk für 1000 Sängerinnen und Sänger. Es trägt den Titel «the public domain».

Neben seiner Arbeit als Komponist ist David Lang Professor für Komposition an der Yale School of Music.

Immer wieder arbeitet er mit namhaften Choreografen und Tanzensembles wie dem Paris Opera Ballet, dem New York City Ballet oder dem The Netherlands Dance Theater zusammen.

«Bang on a Can» widmet sich neuer, innovativer Musik. «Bang on a Can» baut eine neue Welt auf, in welcher kraftvolle und musikalische Ideen über viele Genres ziehen.

Ausgehend von einem eintägigen Marathonkonzert 1987 in New York entwickelte sich das Ganze zu einer vielseitigen Kunstbewegung. David Lang und seine Mitgründer erzählen, dass sie «Bang on a Can» gegründet haben, weil für sie neue Musik eine utopische Handlung ist. An diesem Projekt hat David Lang schon immer gearbeitet und er wird es auch weiterhin tun.

Anastasija Stanojevic, Schülerin

Die KSA ist für mich
das zweite Zuhause wenn
ich gerade Puff in der
Familie habe (weil ich aber
auch gute Freunde hab ;))

Was ich der Kanti wünsche

Geld! und

neue tolle Schüler

PS: natürlich auch
Lehrer ;)

David Langs Umgang mit Literatur

«As a composer, when I work with texts, I feel that I am a reader. My job is not to write a beautiful melody or a beautiful sound, but to show the audience a way to read that text.» (David Lang, 5. September 2017, Aula der Kantonsschule Alpenquai Luzern)

David Lang ist nicht nur ein aussergewöhnlicher Tonkünstler, er hat auch einen bemerkenswerten Umgang mit literarischen Texten. Anders gesagt: Lang schenkt neben der Musik auch dem Wort eine hohe Aufmerksamkeit. Er textet selbst, adaptiert aus der Literaturgeschichte oder lässt sich von zeitgenössischen Autoren Textvorlagen schreiben. Er hat ein feines Gespür für die besonderen Aspekte einer Geschichte. Davon geht er oft aus, wenn er komponiert. Langs Musik soll den Hörerinnen und Hörern das Besondere einer Geschichte näherbringen. Das folgende Beispiel illustriert dies.

Im Jahre 2014 veröffentlichte David Lang die CD *love fail*. Die Texte dieser CD kreisen um eine der bekanntesten Liebesgeschichten der letzten tausend Jahre – der legendären Geschichte von Tristan und Isolde aus dem französischen Mittelalter des 12. Jahrhunderts.

Was fasziniert David Lang an dieser Liebesgeschichte? Im Booklet zur CD gibt er Auskunft: Der Stoff bietet Dramatik, Liebe, Lust, Scham, Tod und feuer-speiende Drachen. Doch der wahre Grund liegt anderswo: Am Anfang steht ein Unfall. Zwei Menschen trinken einen Liebestrank. Und schon nimmt das Schicksal seinen Lauf. In der Version, wie sie von Marie de France im 12. Jahrhundert erzählt wird, schnitzt Tristan seinen Namen in einen Haselzweig, den Isolde finden soll. Diese findet den Zweig und die darin verborgene Liebesbotschaft. Eine schöne Art, seine Liebe mitzuteilen! David Langs Lied *the wood and the vine* in der CD *love fail* erzählt diese Geschichte.

In einer vorausgehenden Episode verbannt König Marc Tristan vom Hof, weil dieser seine Frau Isolde liebt. Tristan muss in seine Heimat Cornwall zurückkehren, weit weg von seiner geliebten Isolde. Er verbringt dort ein volles Jahr, ohne dass seine Verliebtheit nachlässt. Dann erfährt er, dass der König und seine Barone zu Pfingsten in der Nähe von Cornwall ein grosses Fest feiern werden. Auch die Königin wird anwesend sein. Um mit seiner Geliebten in Kontakt treten zu können, macht sich Tristan zunutze, dass diese mit ihrem Gefolge durch einen Wald reiten wird. Seine Finte ist der bereits erwähnte Haselzweig. Er schnitzt seinen Namen drauf und versteckt darin die Liebesbotschaft. Er platziert den Haselzweig an einem günstigen Ort im Wald. Sie findet den Haselzweig und liest die Botschaft.

Zwei Verse der Liebesbotschaft auf Altfranzösisch im Text von Marie de France:

**Bele amie, si est de nus:
ne vus senz mei ne jeo senz vus!**

Auf Deutsch (damals siezte man sich, ich verwende das Du):

**Schöne Freundin, so verhält es sich mit uns:
Es gibt kein Du ohne Mich, kein Mich ohne Du!**

Und Englisch:

**Dear love, that's our story, too:
Never you without me, me without you!**

In der Liebesbotschaft steht auch, dass er ohne sie nicht leben kann. «I cannot live without you», so im Lied von David Lang. Auch sie kann nicht ohne ihn leben. Sie kann sich kurz von ihrem Gefolge entfernen und ihren Geliebten treffen.

Ein interessantes Symbol der Liebe findet man im Text von Marie de France. Tristan und Isolde brauchen sich wie der Haselzweig und das Geissblatt, welches dem Haselzweig entlangrankt und es umgibt. Das Geissblatt, *Le Chèvrefeuille*, ist der Titel des Textes von Marie de France. Im Titel seines Lieds hat David Lang beide Elemente des Symbols erwähnt: *the wood and the vine*. Mit seiner musikalischen und literarischen Verarbeitung der beiden Elemente hat Lang das Innig-Symbiotische der Liebe zwischen Tristan und Isolde wunderbar hervorgehoben.

Das besondere Symbol des Haselzweigs hat David Lang in seinem Lied zu neuem Leben erweckt und so der Hörerin und dem Hörer nähergebracht.

In allen Texten von Marie de France ist das Wiedersehen ein sehr wichtiges dramaturgisches Element. David Lang war am 5. September 2017 an der Kantonsschule Alpenquai Luzern. Dabei hat ein lebendiges Gespräch mit den Schülerinnen und Schülern seinen Anfang genommen. Die Schule freut sich nun auf ein Wiedersehen mit David Lang im März 2018 und auf die beiden Konzerte, in denen sein neuestes Werk *harmony and understanding for audience and orchestra* zur Aufführung gelangt.

Stefano Nicosanti

**As a composer, when
I work with texts, I
feel that I am a reader.**

**My job is not to write a
beautiful melody or
a beautiful sound, but
to show the audience
a way to read that text.**

**David Lang am
5. September 2017,
Aula Kantonsschule
Alpenquai Luzern**

Begegnung mit David Lang

Wie wir zum ersten Mal von David Lang, dem Konzert und der Begegnung hörten, fragen Sie sich? Plakate durch das ganze Schulhaus, Verkündigung durch die Klassenlehrpersonen und Ankündigung durch das Schulradio. Wenn Sie denken, dass das spektakulär ist, dann müssen Sie sich das noch etwas besser vorstellen. Die Kantonsschule Alpenquai Luzern war da nämlich noch besser: Ein geliebtes Mail von unserer Schulsekretärin Frau Binz.

Dienstag, 5. September 2017, 13.30 Uhr, Schülermengen strömen. Alle gehen sie aus dem Hauptgebäude unserer Kantonsschule auf unsere tolle Aula zu. Eine Herdenwanderung.

Als Herr Lang bei uns in der Aula erschien, nachdem der erste Termin abgesagt werden musste, weil sein Wasserspeicher in der Wohnung ein Loch hatte und die Wohnung flutete, und er nun hier war, können Sie sich vorstellen, wie neugierig wir alle waren, endlich ein bisschen mehr über ihn zu erfahren?

Die Aula war gefüllt. Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer, ja sogar Kameras und Audiogeräte. Das volle Programm.

Aber wer ist nun dieser David Lang? «I do what I want to do ... until I don't want anymore.» Das Motto von David Lang. Dieses lebte er von klein auf. Er fing früh an, sich für die Musik zu interessieren. Während die anderen Neunjährigen gerade mal anfangen, richtig zu lesen und zu schreiben, schrieb er schon seine erste Musik. Er erzählte uns von einer Geschichte aus seiner Vergangenheit, die ihn dazu bewegte, Komponist zu werden. Stellen Sie sich einen jungen Mann vor, welcher wegen starkem Regen in der Schule bleiben muss und dann anfängt, Videos von den Philharmonics zu schauen. Bald fing er an, Posaune zu spielen!

«I was never a good trombone player ... I was a loud one.» Mit neunzehn Jahren dann der endgültige Entscheid, Komponist zu werden. Was er eigentlich hätte werden sollen, fragen Sie sich ... Chemie studieren, um Arzt zu werden.

Auf uns machte er einen positiven Eindruck. Ob das an den anstrengenden Fächern lag, welche wir vorher hatten, oder ob es reine Sympathie für diesen Herrn war, werden wir wohl nicht erfahren.

Seine Interaktion mit den Schülern war unglaublich. Er machte mit uns ein musikalisches Spiel. In diesem mussten wir alle, jeder für sich, im Kopf auf zehn zählen und dann ein Mal klatschen, und das zehn Mal. Schon beim dritten Mal klatschten nicht mehr alle gleichzeitig und beim zehnten Mal war es ein spannendes Durcheinander. Ausserdem konnten wir ihm «speed rabbit questions» stellen, das sind kurze Fragen, die eine kurze Antwort verlangen, zum Beispiel: «Was wäre ihre Superkraft?» Auf diese Frage antwortete er, er würde gerne immer gut riechen. Auf die Frage, wie sein Tag bisher so war, antwortete er mit: «It's fine». «Fine» war auch unsere Begegnung mit David Lang!

Kristina Drmic, Schülerin

Valentin Berger, Schüler

Antonín Dvořáks 8. Sinfonie für eilige Leserinnen und Leser

» Entstehung

1889 auf Dvořáks Sommersitz in Vysoká bei Příbram in Böhmen.

» Uraufführung

2. Februar 1890 im Prager Rudolfinum unter der Leitung des Komponisten.

» Auftrag

Dvořák komponierte die 8. Sinfonie ohne irgendeinen nachweisbaren Auftrag von aussen.

» Aufbau und Wirkung

Die 8. Sinfonie G-Dur op. 88 gehört zu den meistgespielten Dvořák-Sinfonien und mit der 7. und 9. Sinfonie zu seinen bedeutendsten sinfonischen Schöpfungen.

Es ist ein viersätziges Werk.

1. Satz: Allegro con brio

2. Satz: Adagio

3. Satz: Allegretto grazioso – Molto vivace

4. Satz: Allegro, ma non troppo

» Spieldauer

Meist ca. 37 Minuten.

» Luzerner Sinfonieorchester

Das Luzerner Sinfonieorchester hat die 8. Sinfonie in den letzten Jahrzehnten schon sehr oft aufgeführt. Auf der Asien-Tournee von 2016 hatte das Orchester auch die 8. Sinfonie «im Gepäck».

» Zitat

«Der Kerl hat mehr Ideen als wir alle. Aus seinen Abfällen könnte sich jeder andere die Hauptthemen zusammenklauben.» (Johannes Brahms)

Dabei sein, wenn Kinder
ihre Talente entdecken:

Lehrer/-in werden.



Jetzt anmelden für ein Studium an der PH Luzern:
www.phlu.ch/anmeldung

PH LUZERN
PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE

www.phlu.ch

Antonín Dvořák und seine 8. Sinfonie

Dvořák war berühmt für seine klassische Volksmusik und wurde für seine slawischen Tänze gefeiert. Sein Aufenthalt in Amerika prägte seine Musik und regte weitere Komponisten an. Die bekanntesten Werke sind seine zehn Opern, die neun Sinfonien und viele Kammermusikwerke.

Antonín Dvořák wurde im Jahre 1841 bei Prag geboren. Sein Vater war Metzger und hatte eine Gaststätte. Er spielte gut Zither und verdiente sich in späteren Jahren damit ein Zubrot.

Antonín war das erste Kind von neun Kindern. Mit sechs Jahren fing er an, Geige zu spielen. Später erhielt er Klavier- und Orgelunterricht. Er versuchte sich auch im Komponieren. Dann besuchte er die deutschsprachige Prager Orgelschule. Daneben setzte er sein Studium im Franziskanerkloster zu Maria Schnee fort. Nebst seinem Studium erlernte er die Bratsche. Weil er als Organist keine Stelle fand, arbeitete er als Bratschist.

Mit seinen Kompositionen trat er lange Zeit nicht an die Öffentlichkeit. Sein Stil wurde zuerst von Mozart, dann von Mendelssohn und Schumann bis zu Wagner und schliesslich von seinem Aufenthalt in Amerika geprägt.

Sein Durchbruch gelang ihm erst 1877, als er die «Klänge aus Mähren» beim Verleger Fritz Simrock veröffentlichte. Sein Name wurde in ganz Europa bekannt. 1892 wurde ihm die Leitung des Nationalkonservatoriums in New York übertragen. Die neue Umgebung inspirierte ihn unter anderem zu seiner letzten und berühmtesten Sinfonie Nr. 9 «Aus der Neuen Welt». 1895 kehrte er nach Prag zurück und lebte dort bis zu seinem Tod 1904.

Die 8. Sinfonie in G-Dur schrieb Antonín Dvořák im Jahr 1889 und widmete sie der Böhmisches Kaiser-Franz-Joseph-Akademie der Wissenschaften, Literatur und Kunst. Die Sinfonie sollte einen Kontrast zur 7. Sinfonie geben, welche eher düster ist. Hingegen ist die 8. Sinfonie hell und lyrisch. Speziell an dieser Sinfonie ist, dass Dvořák die Uraufführung selbst dirigierte. Die 8. Sinfonie hat vier Sätze.

Der erste Satz ist ein Allegro con brio und wird charakterisiert durch ein choralartiges Thema in g-Moll. Das Hauptthema wird präsentiert von der Flöte und steht in G-Dur.

Der zweite Satz, das Adagio, ist eher melancholisch und wird in c-Moll gespielt. Die Solovioline spielt im Mittelteil ein Thema in C-Dur. Es entsteht ein Gegensatz zwischen Trauer und Fröhlichkeit.

Im dritten Satz, einem Allegretto grazioso, ist der Dreiachteltakt zentral, es entsteht das Gefühl eines Walzers.

Der vierte Satz, ein Allegro, ma non troppo, wird eingeleitet mit der Trompetenfanfare. In diesem Satz wird die Sonatensatzform mit Variationen kombiniert. Nach der Trompetenfanfare wird das Variationsthema von den Celli vorgetragen. Der Satz wird triumphierend beendet.

Sarah Hirschi, Schülerin

Happy Birthday KSA! ♥

I'm so proud of you, how you made it so far. 50 years already!

You're the reason why I stand up ♥ every morning. You're my highs and lows.

I wish for you joy and happiness for hopefully many years forward. I hope that your technical skills get even cooler, so that you can grow with your greatness.

I confess: ♥

KSA I love U

B



Es ist eine
schöne
Schule.

To build something that is beautiful

Im Zentrum des Jubiläums «50 Jahre Kantonsschule am Alpenquai» steht ein Konzert. Das KKL wird zum Schulhausstrakt, das Luzerner Sinfonieorchester zum Lernpartner und das Lernfeld sind Antonín Dvořáks 8. Sinfonie und die soziale Komposition «harmony and understanding for orchestra and audience», die David Lang exklusiv aus Anlass des Jubiläums geschrieben hat.

Wären nicht auch andere Lernfelder möglich gewesen, beispielsweise solche, die in eine kritische Auseinandersetzung mit der digitalisierten Welt geführt hätten? Zu fragen ist also, inwiefern dieses Konzert ein gymnasiales Lernfeld ist und ob kulturelle Relevanz beansprucht wird.

Auf dem Programm stehen ein Werk, das die reiche Tradition klassischer Musik vergegenwärtigt, und ein Werk, das eine innovative Position aktueller Kunst zeigt. Bei genauer Betrachtung sind beide Werke traditionell und innovativ. In seiner 8. Sinfonie arbeitet Antonín Dvořák traditionell, wenn er die Sonatensatzform einsetzt, und innovativ, wenn er diese Form frei anwendet. David Langs Kunst ist innovativ, wenn er das Publikum in eine aktive Rolle führt, und traditionell, wenn er im Titel «harmony and understanding» kulturhistorische Bezüge markiert. Dieser Titel ist ein Vers aus dem Song «Aquarius», der das Musical «Hair» eröffnet. Er lässt sich als Reminiszenz an das Schuljubiläum lesen, hatte doch das Musical 1967 seine Vorpremiere und 1968 seine Uraufführung am Broadway. Wichtiger jedoch sind die Implikationen zu einer Jugend, die laut gegen den Vietnamkrieg protestierte und neue Lebensformen suchte. Bei beiden Werken öffnet sich das gymnasiale Lernfeld: das Erschliessen von Texten und Kontexten, das Weltlernen.

Ein Konzert, in dem das Publikum zum Akteur wird, ist ein Experiment. Die Kantonsschule Alpenquai Luzern wagt das Experiment im Bewusstsein, dass sich darin eine zentrale Aufgabe gymnasialer Bildung manifestiert: der offene, neugierige Umgang mit Ungewohntem, mit Neuem. Und der Umgang mit Kunst wird zur Plattform, das Gewohnte und das Gemessene in Frage zu stellen, eine kritische Distanz zur Geschichtlichkeit und eigenen Zeitgenossenschaft zu gewinnen und Innovationskraft zu entwickeln.

Die Konzerte sind ein Lernfeld und ein Erlebnisfeld für jede einzelne Schülerin, für jeden einzelnen Schüler. Sie und er erleben die Entstehung und Uraufführung eines heutigen Werks und hören ein Werk aus dem 19. Jahrhundert, erleben die Arbeit eines Orchesters in der Generalprobe ungeschminkt und im Konzert herausgeputzt, erfahren sich selber: Was gefällt, was missfällt mir, was fasziniert, was verunsichert mich. Diese Auseinandersetzung schärft die (ästhetische) Wahrnehmung, fördert das Verstehen des eigenen Selbst und das kulturhistorische Bewusstsein – wichtige Momente auf dem Weg, eine autonome Persönlichkeit zu werden in einem komplexen und dynamischen gesellschaftlichen Umfeld.

Im Werk «harmony and understanding» von David Lang sind Orchester und Publikum gleichwertige Partner. Das Publikum beginnt im ersten Abschnitt des Werks, der «wie im Wald» betitelt ist, mit dem Flüstern des Alphabets. Anschliessend beant-

wortet jede und jeder für sich mit «leiser und ruhiger Stimme» Fragen nach der frühesten Erinnerung, nach der glücklichsten Kindheitserinnerung und nach einem Erlebnis mit einem Menschen, der eine andere Sprache hat. Der letzte Abschnitt ist betitelt mit «wie über ein Feld zu laufen» und das Publikum wird zum Chor, der in Esperanto Wörter und verbale Wortketten zu «harmony and understanding» spricht. Darin sind grosse Gesten verdichtet: die Bedeutung von Stimme und Sprache für die menschliche Kultur, die Bedeutung von Individualität und Gesellschaft und die Bedeutung einer gemeinsamen Sprache. Die gemeinsame Sprache wird gezeigt durch die künstliche Weltsprache Esperanto – sie ist übrigens zur gleichen Zeit entstanden wie Dvořáks 8. Sinfonie –, eine Sprache, die frei von nationalen Vorherrschaften ist und die mit der Melancholie des Scheiterns behaftet ist.

In der Begegnung am 5. September 2017 sagte David Lang zu den Schülerinnen und Schülern der Kanti Alpenquai: «The concerts in March will be a little Utopia where the world will be perfect for that small amount of time.» Diese Utopie wird über die Schönheit und Würde und über die Verbindlichkeit und Verantwortung der Komposition zur Antithese der herrschenden Verhältnisse, zur herausfordernden ästhetischen Provokation mit einem heilenden Effekt. Das ist kulturelle Relevanz.

Im Ansatz, dass nicht nur die Musikerinnen und Musiker spielen, vielmehr auch das Publikum einbezogen ist, wird Friedrich Schillers berühmter Satz in seiner Abhandlung «Über die ästhetische Erziehung des Menschen» (1795/1801) erneuert: «Denn, um es endlich auf einmal herauszusagen, der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.»

Und David Lang fügt an, das Komponieren sei «to do something that we need in the world. Music can offer something that the rest of our lives does not offer. People come together to build something that is beautiful.»

Über dieses Jubiläumskonzert mit Antonín Dvořáks 8. Sinfonie und David Langs «harmony and understanding» wird die Kantonsschule Alpenquai Luzern in Zusammenarbeit mit dem Lernpartner Luzerner Sinfonieorchester eine schöne Schule, die hoffentlich gestärkt und beflügelt vom Lernort KKL an den Alpenquai zurückkehrt.

Stefan Graber

Das Campus-Projekt – facettenreiche Musikvermittlung

Die Generalprobe am 14. März 2018 und die beiden Jubiläumskonzerte vom 14. und 15. März 2018 bilden den Höhepunkt des Projekts. Nimmt an der Generalprobe die ganze Schulgemeinschaft mit ihren über 1700 Mitgliedern teil, besuchen die 2., 4., 6. Klassen und die Klasse 7s den ersten Konzertabend, die 1., 3., und 5. Klassen den zweiten. Die Schüler/-innen sehen und hören das Orchester zuerst noch probend und dann in der Ernstfallsituation, in der Aufführung mit einem öffentlichen und bezüglich des Werks von David Lang unvorbereiteten Publikum. Die grosse Schule erlebt sich als Gemeinschaft, als geübtes Publikum und als Partner des Orchesters. Das ist eine besondere Erfahrung; sie illustriert die Besonderheit dieses Jubiläumprojekts.

Um Vertiefung und Nachhaltigkeit zu erreichen, werden die Generalprobe und die Konzerte an der Schule differenziert vorbereitet und zu einem Campus-Projekt verdichtet. Dieses Campus-Projekt entsteht als enge Zusammenarbeit des Bereichs Musikvermittlung des Luzerner Sinfonieorchesters und der Kantonsschule Alpenquai Luzern, wobei der Fachschaft Musik eine wichtige Rolle zukommt.

Folgende Ziele leiten das Campus-Projekt:

- ➔ Jede Schülerin und jeder Schüler und die ganze Schulgemeinschaft beschäftigen sich im Vorfeld exemplarisch mit den Werken des Konzerts. Die Beschäftigung ist rezeptiv und produktiv angelegt, das heisst, die intellektuelle und eine kreative Auseinandersetzung haben Platz, ergänzen sich.
- ➔ Die Schüler/-innen und die Schulgemeinschaft lernen David Lang persönlich kennen.

Die Schüler/-innen der 1. Klassen beschäftigen sich im Rahmen des Musikunterrichts mit dem Konzert, speziell mit der 8. Sinfonie von Dvořák. Jede Klassenstufe, von der 2. bis zur 6. Klasse (mit der Klasse 7s), besucht je eine 90-minütige Einführung in der Aula. Der Themenbogen dieser Einführung spannt sich von Dvořáks Musik und seiner 8. Sinfonie über die Musik von David Lang und die Minimal Music bis zu Einblicken in den Werdegang und den Alltag eines Orchestermusikers sowie zu kleinen gemeinsamen musikalischen Aktionen. Drei Veranstaltungen bestreiten Philipp Hutter, Solo-Trompeter des Luzerner Sinfonieorchesters, und der freischaffende Schlagwerker Simon Wunderlin, zwei Veranstaltungen Theresa Wunderlin, Flötistin des Luzerner Sinfonieorchesters, und Simon Wunderlin.

Eine erste Begegnung mit David Lang ging am 5. September 2017 über die Bühne der Kanti Alpenquai, Vertreter/-innen aller Klassen, rund 400 Schüler/-innen, nahmen daran teil. David Lang erläuterte seine Kompositionsideen, führte eine musikalische Aktion seines Komponistenkollegen Daniel Goode mit dem Publikum durch und stellte sich dem Interview von vier Schüler/-innen des zweisprachigen Lehrgangs mit Schwerpunkt Musik (siehe Zitate von David Lang in dieser Schrift). Eine zweite Begegnung mit David Lang und zusätzlich André de Ridder, dem Dirigenten des Konzerts, findet am 12. März 2018, ebenfalls in der Aula statt. Die beiden

werden in vier Sequenzen alle über 1500 Schüler/-innen in das Werk «harmony and understanding for orchestra and audience» einführen und Passagen üben.

Zusätzlich werden Einführungen in das Werk «harmony and understanding» mit Einübung des Publikum-Parts für interessierte Schüler/-innen, für die Ensembles der Kanti Alpenquai und für die Lehrer/-innen sowie für das Verwaltungspersonal in der Aula angeboten.

Zu diesen Hauptkapiteln des Campus-Projekts gibt es Nebenkapiel. Der Musikwagen des Luzerner Sinfonieorchesters gastiert vom 2. bis 9. März 2018 an der Kantonsschule Alpenquai Luzern und verströmt den Hauch der Bewegung «Bang on a Can». Im Musikwagen werden Workshops für einzelne Klassen umgesetzt. Abgeschlossen wird die Woche mit einem Werkstattkonzert am 9. März 2018. Die Workshops werden von Miguel Angel Garcia Martin und Susanne Peters geleitet.

An der traditionellen Lichtfeier der Kantonsschule Alpenquai Luzern am ersten Adventssonntag in der Jesuitenkirche, in diesem Schuljahr am 3. Dezember 2017, führten Schüler/-innen mit Elena Kholodova das Werk «Just» von David Lang aus dem Film «Youth» auf.

Die Chöre unter der Leitung von Elena Kholodova üben den Song «Aquarius» aus dem Musical «Hair», aus dem David Lang den Titel für sein Werk zog, für ihre verschiedenen Auftritte in diesem Schuljahr ein.

Die Schüler/-innen mit dem Schwerpunktfach Musik dürfen von der ersten Orchesterprobe an dabei sein. Sie haben auch Texte für das Programmheft verfasst. Und der Musiklehrer Martin Bucheli hat mit ihnen das Unterrichtsprojekt Antonín Dvořáks 8. Sinfonie im Klassenzimmer (siehe Bericht Seite 30 f.) durchgeführt.

Eine filmische Dokumentation mit Beteiligung von Schüler/-innen wird realisiert. Zudem widmen sich die curricular verankerten Medienprojekte (Audio, Video, Print) dem Thema Vielstimmigkeit, angeregt durch die Jubiläumskonzerte. Schliesslich werden sich die bilingualen Klassen nach dem Jubiläumskonzert einem in englischer Sprache moderierten Gespräch mit dem Chefdirigenten des Luzerner Sinfonieorchesters James Gaffigan stellen.

Das Campus-Projekt hat einen schönen Nebeneffekt: Das Luzerner Sinfonieorchester und die Kantonsschule Alpenquai Luzern begegnen sich auf Augenhöhe, beide Institutionen lernen voneinander und bereichern sich gegenseitig.

Diana Lehnert

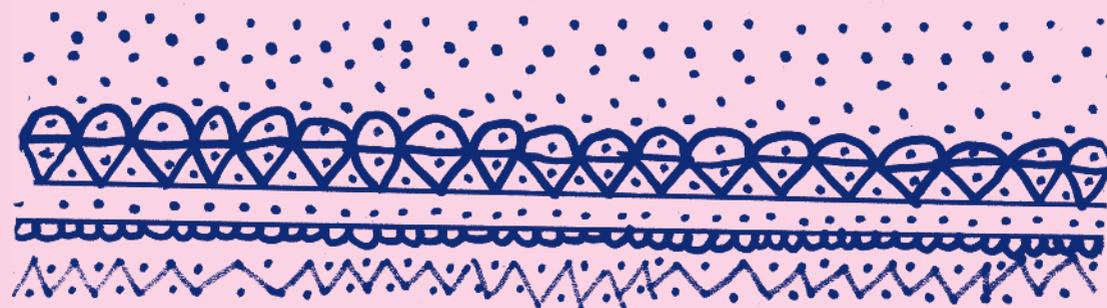
Stefan Graber

Stefano Nicosanti

Ich wünsche der KSA viele
lernfreudige und soziale
Schüler und Lehrer.



Die KSA bedeutet für
mich, meiner Zukunft
ins Auge zu blicken.



Dvořáks 8. Sinfonie im Selbstversuch oder ‹harmony and understanding› im Klassenzimmer

Wer selbst schon einmal in einem Orchester oder einem Ensemble mitgespielt hat, weiss um die Vielschichtigkeit gemeinsamen Musizierens. Da ist zum Beispiel das Ohr. Es arbeitet gleichzeitig am eigenen Klang und steuert die Intonation. Es regelt die Balance zu den benachbarten Instrumenten, kontrolliert die Synchronizität oder geniesst besonders gelungene Passagen.

Das Auge nimmt das Tempo des Dirigenten ab und bestätigt diesem über beruhigenden Blickkontakt, dass man voll bei der Sache ist. Zudem entnimmt es dem Notentext die gleich folgenden Töne und Spielanweisungen, registriert ganz beiläufig Bogen- oder andere Spielbewegungen der Kolleginnen und Kollegen für ein besonders intensiv empfundenes Miteinandermusizieren.

Die Finger fliegen über die Tasten, führen den Bogen oder Schläger, greifen die Saiten ab oder schliessen die Klappen.

Der Atem formt die Töne, hilft beim ‹Aussingen› grosser Melodiebogen, oder fliesst ruhig dahin.

Füsse, Beine, Bauch- und Rückenmuskeln stabilisieren den Körper rechtzeitig, damit die Schultern, Arme und Hände beim nächsten Einsatz möglichst frei musizieren können. Und all dies passiert gleichzeitig.

Es ist schwer, diese Komplexität ohne eigene Erfahrung zu erfassen. Einen Hauch dieses Gefühls wollte ich meinen Schülerinnen und Schülern vermitteln, mit ihnen zusammen die 8. Sinfonie von Dvořák entdecken und möglichst echt zum Klingen bringen. Dabei galt es einige Hindernisse zu überwinden.

Dvořáks Orchester umfasst ca. 80 Personen. Meine 16 Schülerinnen und Schüler mussten also fast durchwegs ihre jeweilige Stimme alleine spielen. Jede Person trug deshalb eine grosse Verantwortung.

Alle Schülerinnen und Schüler besuchen zwar Instrumentalunterricht, es gibt jedoch niemanden, der Fagott, Oboe, Bratsche, Piccolo-Flöte, Posaune oder Trompete spielt. Dafür befinden sich in der Klasse mehrere Sängerinnen und Pianisten. Ich musste also die fehlenden Originalinstrumente durch E-Pianos oder Synthesizer ersetzen. Diese klingen zwar nicht genauso schön wie die Originalinstrumente, aber man kann mittels digitalem Sound eine Annäherung erzielen und eine Trompetenpartie wird auf den Tasten auch für Sänger mit etwas Übung spielbar.

Die Partien in Dvořáks Sinfonie sind zum Teil noch etwas zu schwierig für einzelne Schülerinnen und Schüler, deshalb musste ich einige Passagen vereinfachen. Zudem habe ich mich auf den vierten Satz beschränkt und diesen um einige Takte gekürzt.

Alle Schülerinnen und Schüler erhielten ihre Noten und den Auftrag, die Partien zu Hause selbstständig zu üben.

Drei Wochen später trafen wir uns in einem Musikklassenzimmer an der Kantonschule Alpenquai Luzern zur gemeinsamen Probe und ‹Aufführung›. Nachdem wir

uns zuerst klanglich, tempo- und sichtkontaktmässig finden mussten, schafften wir zum Schluss einen würdigen Durchlauf. Ich war verblüfft, wie nahe wir an den Originalklang herankamen. Natürlich trugen dazu besonders charakteristische Instrumente wie Pauken, Violinen, Kontrabass und die Querflöte massgeblich bei. Sogar Dynamik und Charakter des sehr kontrastreichen vierten Satzes konnten wir andeuten. Besonders herausfordernd beim Spielen war es, die zum Teil langen Pausen auszuzählen und im richtigen Moment wieder zuverlässig einzusetzen.

Die erfahreneren Schülerinnen und Schüler sorgten beim Zusammenspiel mit ihrer Flexibilität und Sicherheit dafür, dass wir trotz vieler kleiner Fehler immer im musikalischen Fluss blieben. So führte dieses Experiment zu einem intensiven gemeinsamen Musiziererlebnis ganz im Sinne von ‹harmony and understanding›.

Ich bin mir ziemlich sicher, dass meine Schülerinnen und Schüler dank dieser Erfahrung das Konzert und besonders den vierten Satz von Dvořáks Sinfonie mit ‹neuen› Ohren geniessen werden.

Martin Bucheli



Ein kleiner Einblick ins Luzerner Sinfonieorchester

Um Einblicke in das Luzerner Sinfonieorchester zu bekommen, hatte ich die Möglichkeit, am 4. Dezember 2017 mit Iwan Jenny zu sprechen. Ich gehe seit ein paar Jahren zu ihm in den Schlagzeugunterricht und habe ihm im Estrich des Sälischulhauses zwischen den verschiedensten Instrumenten ein paar Fragen gestellt. Iwan Jenny ist seit 2012 festangestellter Solopauker und Stimmführer im Luzerner Sinfonieorchester und gibt nebenbei Schlagzeugunterricht an der Musikschule Luzern. Es kommt also vor, dass er am gleichen Tag als Lehrer im Sälischulhaus und mit einem berühmten Dirigenten auf der Bühne im KKL steht.

Ich wollte vor allem wissen, was es für Besonderheiten beim Luzerner Sinfonieorchester gibt und wie die Vorbereitungen des Orchesters für das Jubiläumskonzert der Kanti Alpenquai aussehen.

Zum Zeitpunkt dieses Textes ist leider über das Stück von David Lang noch fast nichts bekannt, Iwan Jenny konnte mir also auch noch nichts Konkretes darüber sagen. Er erzählte mir aber, dass die Musiker im Luzerner Sinfonieorchester das Recht haben, Noten immer spätestens einen Monat vor dem Konzert zu erhalten. Über die Sinfonie von Dvořák konnte er mehr erzählen. Laut Iwan Jenny gehört die 8. Sinfonie von Dvořák zum gängigen Repertoire. «Die 8. haben wir auf der Asien-Tournee gespielt, die haben wir ziemlich drauf. Die kommt auch immer wieder.»

Die persönliche Vorbereitung ist im Luzerner Sinfonieorchester extrem wichtig und es wird erwartet, dass jedes Mitglied perfekt vorbereitet zu den Proben erscheint, so dass jedes Werk direkt durchgespielt werden kann. Jeder Musiker im Luzerner Sinfonieorchester hat eine feste Anzahl an Diensten pro Jahr, das heisst eine geregelte Zahl an Proben beziehungsweise an Konzerten. Ein Angestellter mit 100%-Pensum zum Beispiel hat 260 bis 300 Dienste pro Jahr. Eine Probe dauert genau drei Stunden und jede überzogene Minute muss zusätzlich entschädigt werden. Wegen den Kosten gibt es meistens nur drei bis vier Proben, weil eine einzelne Probe mit so vielen professionellen Musikern schon teuer ist. Diese wenigen Proben werden allerdings sehr effizient genutzt und sind unmittelbar vor den Aufführungen. So oder so gelingen die grossen Aufführungen nur mit Musikern, die perfekt aufeinander eingespielt sind.

Linus Hofstetter, Schüler

MUSIK. HARMONIE. LEIDENSCHAFT. PRÄZISION.

Wir gratulieren der Kantonsschule Alpenquai Luzern zu fünfzig vielstimmigen, klangvollen Jahren.

Klinik St. Anna, St. Anna-Strasse 32, 6006 Luzern
T +41 41 208 32 32, www.hirslanden.ch/stanna

KOMPETENZ, DIE VERTRAUEN SCHAFFT.

A lot of people think that a composer sits and thinks of beautiful melodies and writes these down. However, this is actually not what a composer does.

A composer thinks of problems and he gives these problems to the players who in turn solve these problems.

Das Luzerner Sinfonieorchester

Das Luzerner Sinfonieorchester ist das Residenzorchester im renommierten KKL Luzern. Als ältestes Sinfonieorchester der Schweiz hat es weit über seine Region hinaus internationale Anerkennung erlangt. Stark verankert in der weltweit bekannten Musikstadt Luzern, bietet es alljährlich mehrere eigene Konzertzyklen an und organisiert das Festival Zaubersee – Tage Russischer Musik. Als Opernorchester des Luzerner Theaters begleitet es zudem dessen Musiktheaterproduktionen. Gegründet wurde das Orchester 1805/06. Dem klassisch-romantischen Repertoire widmet es sich mit wacher Neugier, wobei durch die Fokussierung auf einzelne Komponisten immer wieder Konzertzyklen entstehen, die das musikalische Erleben und Verstehen vertiefen. Zudem sorgt der bewusste Einbezug von Repertoire-raritäten stetig für neue Horizonsweiterungen. So ist dem Orchester und seinem Publikum auch die Pflege moderner Musik längst selbstverständlich geworden. Immer wieder fördert es das zeitgenössische Musikschaffen, indem es Kompositionsaufträge erteilt, unter anderem an Sofia Gubaidulina, Rodion Shchedrin, Fazil Say, Thomas Adès und Marc-André Dalbavie. Mit Konzertformaten wie Rising Stars, Lunchkonzerten oder der Vergabe des Arthur Waser Preises und des Art Mentor Foundation Lucerne Award for Young Composers setzt sich das Luzerner Sinfonieorchester für die Förderung von jungen Talenten ein.

Gastspiele führten das Orchester in jüngster Zeit ans Ravinia Festival in Chicago, ins Concertgebouw Amsterdam, ins Grosse Festspielhaus Salzburg, in die Philharmonie in St. Petersburg, ins Théâtre des Champs-Élysées in Paris, in die Suntory Hall Tokyo, in die Londoner Barbican Hall sowie in die Tchaikovsky Hall in Moskau. In der Saison 2016/17 fanden Gastspiele am dritten Bogotá International Music Festival und in Bologna statt. Bereits zum dritten Mal unternahm das Orchester im Sommer 2016 eine grosse Asien-Tournee. Weitere Tourneen führten das Orchester nach Südamerika, Israel und Spanien.

Das internationale Profil des Orchesters widerspiegelt sich auch in den CD- und DVD-Aufnahmen. Zuletzt erschien bei Sony Classical eine CD-Box mit sämtlichen Klavierkonzerten Beethovens mit Oliver Schnyder (November 2017). Beim deutschen Label Accentus Music erschien eine DVD mit Werken von Shchedrin, Dvořák und Schostakowitsch. Weitere Aufnahmen entstanden bei harmonia mundi, BIS Records, Accentus Music, Naïve Classique, Kairos und Sony Classical.

ICH WÜNSCHE
DER KSA EI-
NEN OVO-AUTO-
MAT, MIT ALLEN
OVO-PRODUKT-
EN.



André de Ridder Dirigent

André de Ridder erhielt seine Ausbildung in Berlin und studierte an den Musikakademien in Wien und London.

Er nimmt eine besondere Stellung unter den Dirigenten unserer Zeit ein. Er produziert Aufnahmen in Afrika, kuratiert innovative Konzertreihen in Melbourne, Kopenhagen, Berlin und Helsinki und ist künstlerischer Leiter des Festivals Musica nova Helsinki. Mit seinem Musikerkollektiv «s t a r g a z e» führt er genreübergreifende Neue-Musik-Projekte durch. Regelmässig tritt er bei internationalen Festivals auf, darunter die BBC Proms, die Iceland Airwaves und das Sydney Festival.

André de Ridder dirigierte das BBC Symphony, das Orchestre de Paris, das Sydney Symphony, das Tokyo Metropolitan Symphony, die Britten Sinfonia, das Concertgebouw Orkest, das New York Philharmonic, das Ensemble Intercontemporain oder das Los Angeles Philharmonic.

2016 dirigierte André de Ridder die Weltpremiere von Kaija Saariahos «Only the Sound Remains» in der De Nationale Opera in den Niederlanden unter der Regie von Peter Sellars.

Zu de Ridders zahlreichen Aufnahme-Projekten zählen Max Richters «The Four Seasons Recomposed» und ein Album mit Orchestermusik von Bryce Dessner und Jonny Greenwood. 2014 erntete de Ridder mit dem Album «Africa Express Presents: In C Mali» erste Lorbeeren als «Produzent», nachdem er für sein Afrika-Express-Projekt zusammen mit Damon Albarn nach Bamako in Mali gereist war. Dort initiierte und leitete er eine Aufnahme von Terry Rileys Komposition «In C» zusammen mit einheimischen Musikern und westlichen Musikern wie Brian Eno und Damon Albarn.



vielleicht denn ich werde wahrscheinlich ganze 6 Jahre hier bleiben...

ich wünsche der Kantonschule ganz viel Glück zum 50. Jubiläumstag! (ich weiss nicht was ich schreiben soll)

50 Jahre
Kantonschule
Alpenquai...

Viel
Glück

Das Jubiläum

Neugierig?

Machen Sie den Bachelor. www.hslu.ch/neugierig

Architektur
Bautechnik
Business Administration
Energy Systems Engineering
Elektrotechnik
Digital Ideation
Film
Gebäudetechnik
Informatik
Innenarchitektur
International Management & Economics

Kunst & Vermittlung
Maschinenteknik
Medizintechnik
Musik (Klassik, Jazz, Volksmusik, Kirchenmusik)
Musik und Bewegung
Produkt- und Industriedesign
Soziale Arbeit
Visuelle Kommunikation
Wirtschaftsinformatik
Wirtschaftsingenieur | Innovation



50 Jahre Kantonsschule Alpenquai Luzern Was hat sich geändert?

«Nun steht das Werk da. Es ist ein Bau von sachlicher Schönheit und weit geplant und geschaffen für eine zukunftsfrohe Jugend; ein Mahnwerk zugleich für Lehrer und Schüler, die Pflicht zu erfüllen; eine der grossen Bauanlagen, die der Stadt Luzern zur Zierde gereicht, und vor allem ein Beweis dafür, dass das Luzerner Volk gewillt ist, Opfer zu bringen und für die Jugend das Beste zu geben.» So hat Ständerat Franz Xaver Leu die neue Schulanlage am Alpenquai in der Erinnerungsschrift zur Eröffnung der Neubauten im Herbst 1967 vorgestellt.

50 Jahre später steht das Werk der Architekten Carl Griot, Hans Eggstein, Alois Anselm und Max Wandeler noch immer da. Noch immer beeindruckt es durch seine Grosszügigkeit an dieser privilegierten Lage am See. Äusserlich hat sich wenig verändert, wenn auch die Anlage im Verlauf der Zeit gründlichen Renovationen unterzogen worden ist. Die ursprünglich in Anthrazit gehaltenen Fassadenteile, die schon bald als etwas zu sachlich-düster empfunden wurden, erscheinen jetzt in einem freundlicheren Blau. Ein Trakt, der damals so genannte Werktrakt, von Hans Eggstein geplant, ist 1988 dazugekommen und 2005 durch den Architekten Hans Cometti umgebaut und aufgestockt worden. 1993 konnte die grosse Sporthalle in Betrieb genommen werden. Nicht verschwiegen werden sollen auch die beiden Pavillons, die 1980 und 1996 zur Überbrückung der Raumnot erstellt wurden und die die architektonische Qualität der Hauptanlage kontrastierend noch immer dastehen. Der Pavillon 96 wurde 2000 sogar noch um ein Stockwerk erhöht. Vergleicht man Fotos aus der Zeit der Eröffnung mit der heutigen Situation, fällt jedoch am meisten auf, dass die noch zarten Platanen von damals zu mächtigen Bäumen herangewachsen sind, so gross, dass sich unter einem von ihnen im letzten Sommer das ganze Kollegium zu einem festlichen Mahl zum Abschluss des Schuljahres versammeln konnte.

Angesichts des 50-Jahr-Jubiläums einer Schulanlage, die auf Besucher, die sie zum ersten Mal sehen, noch immer zeitgenössisch wirkt, stellt sich unwillkürlich die Frage, ob sich denn aussen und innen gar nichts geändert hat in den vergangenen fünf Jahrzehnten. Selber überblicke ich mittlerweile den grösseren Teil dieser fünfzig Jahre aus eigener Anschauung, sei es als Schüler, sei es als Lehrer und Schulleiter. So nehme ich das Jubiläum zum Anlass, einige Entwicklungslinien dieses halben Jahrhunderts nachzuzeichnen.

Es ist gewiss willkürlich, sich in diesem Überblick auf die Veränderungen zu konzentrieren. Denn insgesamt gibt es in der gymnasialen Bildung auch viel Kontinuität. Die fundamentalen Bildungsziele, Förderung der Studierfähigkeit und eine vertiefte Allgemeinbildung, welche die jungen Leute befähigen sollen, einmal verantwortungsvolle Positionen in Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft und Politik einzunehmen, sind unverändert plausibel, obwohl sie insbesondere in den Sechziger- und Siebzigerjahren auch kontrovers diskutiert worden sind.

Doch was heute noch direkt beobachtet werden kann, ist jetzt weniger auf den Chronisten angewiesen, als das, was sonst im schnellen Lauf der Zeit vergessen zu werden droht. Es versteht sich von selbst, dass auch die Auswahl der skizzierten Entwicklungen subjektiv ist und keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

Vom Gewerbe-Quartier zum vornehmen Wohnquartier und Sitz von Konzernen

Beginnen wir beim Äusseren! Vorausschauende Politiker und Planer mögen das Potenzial des Grundstücks schon in den Fünfzigerjahren des letzten Jahrhunderts erkannt haben. Zur Bauzeit lag die Schule jedoch im Vergleich zum alten, zentralen Standort am Hirschengraben am Rand der Stadt in einer baulich wenig attraktiven Umgebung. Städtebaulich wurde es sogar als Sanierungsgebiet bezeichnet. Den Alpenquai säumten vom Bahnhof her Holzbauten von Gewerbebetrieben. Staubwolken wirbelten durch die Strasse, weil Lastwagen direkt am See mittels einer lärmigen Anlage mit Kies beladen wurden, das von Nauen herantransportiert wurde. Auch hier waren die Platanen noch so klein, dass sie im Sommer den Schülerinnen und Schülern, die zum Bahnhof eilten, kaum Schatten spendeten. Die Aufschütte gab es noch nicht, dafür noch die alte Badeanstalt, die jedoch nicht mehr in Betrieb war und so mit zur Trostlosigkeit des Quartiers beitrug.

Auf der dem See abgewandten Seite der Anlage ging es ebenfalls lärmig zu. Lastwagen brachten und holten Milchkannen. Sie lieferten das Rohmaterial für die Butterzentrale und holten die leeren Gebinde wieder ab, um sie erneut auf die Bauernhöfe zu bringen.

Milch wird jetzt an diesem Ort nicht mehr verarbeitet. Anstelle der Industriebauten stehen Wohnbauten für gehobene Ansprüche und der Konzernsitz von Emmi befindet sich in einem architektonisch markanten Gebäude. Dazugesellt hat sich ein weiterer Konzernsitz, jener von Schmolz und Bickenbach, gewissermassen der Nachfolger des bekannten Luzerner Stahlunternehmens von Moos.

Am Alpenquai sind die Bretterbuden verschwunden und haben Wohnbauten und einzelnen Bürobauten mit eleganter Ausstrahlung Platz gemacht. So ist das geschäftige gewerblich-industrielle Treiben, sieht man von der fragwürdigen technischen Errungenschaft der Laubbläser ab, vornehmer Ruhe gewichen, und der Alpenquai ist als Strandpromenade ähnlich beliebt wie der Quai auf der rechten Seite des Sees.

Unmittelbar vor der Schulanlage am See sind die Bootsbauten und Werftgebäude, die nach der Eröffnung der neuen Schule noch einige Jahre in Betrieb waren, abgerissen worden und haben einerseits der Brutinsel und einer Erweiterung der Parkanlage Platz gemacht.

War in den ersten Jahren die Schulanlage einförmig von kurzgeschnittenem Rasen umgeben, wurden nach und nach Biotope und Magerwiesen angelegt. Dies gefällt auch Schwänen und Graugänsen, die regelmässig auf der Anlage weiden, und den Fröschen, deren Gequake unter seinem Büro die Gedanken des Rektors immer wieder auf die wahren Probleme des Lebens lenken.

Vom billigen Erdöl zur Wärmepumpe und zur Photovoltaikanlage

Erdöl war in den Sechzigerjahren günstig zu haben. Man machte sich keine Gedanken über die Menge des Verbrauchs beim Heizen und auch nicht über die dadurch verursachte Luftverschmutzung. Mit der Ölkrise in den Siebzigerjahren und dem aufkommenden Umweltbewusstsein änderte sich dies. Dies hatte zur Folge, dass die Schule über Jahre jeweils in den Sommerferien renoviert wurde. Insbesondere wurde die Gebäudehülle isoliert und die Heizanlage ersetzt. 1993 konnte eine mit einer Seewasserfassung verbundene Wärmepumpenanlage in Betrieb genommen werden, die seither nicht nur die Schule mit Heizenergie beliefert, sondern auch weitere Bauten in der Nachbarschaft. Als ergänzende Heizung ist heute eine umweltfreundlichere Gasheizung in Betrieb. Die Ölheizung dient höchstens noch zur Überbrückung der seltenen Tage mit tiefen Minustemperaturen.

Seit dem 40-Jahr-Jubiläum vor 10 Jahren wird auch auf den Dächern der Schule Energie produziert. Sukzessive wurden Photovoltaik-Anlagen errichtet, die Strom für den Eigengebrauch liefern, aber auch welchen ins Netz einspeisen. So hat sich die Schulanlage von der Energieschleuder der Sechzigerjahre zu einer Anlage gemauert, die Energie möglichst effizient und umweltbewusst nutzt.

Vom Karteikasten zur Schulverwaltungs- software

Damit sind wir beim Innenleben der Schule angelangt. Würde jemand einen Zeitsprung von den Sechzigerjahren in die Gegenwart machen können, wäre er wohl noch mehr von der Veränderung der internen Infrastruktur beeindruckt als von den äusseren Veränderungen. Die Anzahl Schülerinnen und Schüler bei der Eröffnung der Schule war deutlich höher als heute, da die Kantonsschule Reussbühl noch nicht gebaut war. Ein Höchststand wurde im Schuljahr 1969/70 mit fast 2200 Schülerinnen und Schülern erreicht. Die Zahl sank dann bis ins Schuljahr 1992/93 auf knapp unter 1400 Lernende ab, um im Schuljahr 2006/07 wieder fast 2000 Schülerinnen und Schüler zu erreichen. 2016/17 war bei etwas über 1500 Schülerinnen und Schülern die nächste Talsohle erreicht. Diese Zahl an Schülerinnen und Schülern wurde in der Anfangszeit noch ausschliesslich mit Karteikarten und Listen auf Papier administriert. Einzige technische Hilfe waren Schreibmaschinen, zuerst manuelle, später elektrische. 1989 wurden die Sekretariate mit Computern ausgerüstet. Mit Eco open wurde eine Schulverwaltungssoftware eingeführt, die es 1992 erstmals erlaubte, Zeugnisse mit dem Computer auszudrucken. Diese Software muss bis heute ihre Dienste tun, weil die Einführung einer neuen Software immer wieder Verzögerungen erfahren hat. Nichtsdestotrotz erlaubte der Einsatz von Computern eine rationellere Bewirtschaftung der Daten von Lernenden und Lehrpersonen, sodass diese Arbeit heute mit weniger Stellenprozenten erledigt werden kann als früher. Unerlässlich geblieben ist jedoch die persönliche Betreuung von Schülerinnen und Schülern und Lehrpersonen bei kleineren und grösseren Anliegen.

Von der Schnapsmatrize zum persönlichen Computer

Ebenso eindrücklich wie die Veränderung der Infrastruktur im administrativen Bereich ist jene im Lehrbereich. 1994 verschwanden die Schnapsmatrizendrucker aus den Vorbereitungszimmern. Das Schnüffeln von Schülergenerationen an den frischgedruckten Blättern hatte ein Ende, und die Ansprüche an die grafische Gestaltung von Arbeitsblättern stiegen. Neben Fotokopierern hielten auch Computer Einzug in die Schule. Bereits Mitte der Siebzigerjahre war ein programmierbarer Tischrechner Olivetti P652 im Einsatz und interessierte Schüler konnten erste Programme schreiben. 1986 wurde ein erstes Schulzimmer mit acht PCs ausgerüstet. Im gleichen Jahr wurde das Fach Informatik eingeführt. Viele Lehrpersonen schafften sich selber einen Computer an. Später wurden alle Schul- und Arbeitszimmer mit Computern ausgerüstet. Ausserdem stehen seit Jahren Notebook-Türme für den sporadischen Einsatz im Unterricht zur Verfügung. Im Schuljahr 1997/98 wurde die Schule ans Internet angeschlossen. Bereits 1999 stellte die Schule auf Initiative des Computer-Pioniers Werner Fuchsberger den Antrag, einen Pilotversuch mit Notebook-Klassen durchzuführen. Dies wurde damals vom Departement abgelehnt. Erst im Schuljahr 2016/17 wurden drei Pilotklassen im Rahmen der Bring-Your-Own-Device-Strategie mit persönlichen Geräten ausgerüstet. Im Schuljahr 2017/18 kamen sechs weitere dazu. Just im Jubiläumsjahr wurde auch bezüglich Ausrüstung der Lehrpersonen ein Meilenstein erreicht. Statt der stationären Geräte in den Schul- und Fachschaftszimmern werden alle Lehrpersonen mit persönlichen Notebooks der neuesten Generation ausgerüstet. Sie haben Touchscreen und Stift, was auch handschriftliche Eingaben erlaubt und insbesondere für Präsentationen attraktive Möglichkeiten bietet. Auch die Schülerinnen und Schüler der Pilotklassen arbeiten mit ähnlichen Geräten. Damit ist eine elektronische Heftführung auch in jenen Fächern möglich, in denen Symbole und Skizzen eine grosse Rolle spielen.

Eine eigene Entwicklung lässt sich auch bei den Präsentationsmedien nachzeichnen. Die gute alte Wandtafel darf als das stabilste Medium bezeichnet werden. Vermutlich wird sie als einfaches, auf eine direkte Kommunikation mit der Klasse ausgerichtetes Medium auch noch künftigen Generationen dienen. Ergänzt wurde sie durch Hellraumprojektoren. Sie stehen zwar noch in den meisten Schulzimmern, verstauben dort aber zunehmend in einer Ecke. Ersetzt wurden sie durch Computer, Dokumentenkameras und Beamer.

Episode geblieben ist das Sprachlabor. In der Bauzeit der Schule als didaktisch-technische Errungenschaft entdeckt und eingerichtet, verflieg die Begeisterung schnell. Die erhoffte Individualisierung und Intensivierung des mündlichen Sprachunterrichts liess sich in den Kabäuschen nicht erreichen. Die Versuchung hinter dem Sichtschutz Allotria zu betreiben, war für die Schülerinnen und Schüler dieses Alters zu gross.

Ein vorübergehendes Gastspiel in den Schulzimmern hatten auch Fernsehapparate. Erste Geräte wurden vom Fernsehpionier Pedro Galliker bereits 1970 eingeführt. Generationen von Schülerinnen und Schülern kennen die schwerfälligen

Fernsehwagen, die bisweilen bis zum Überdross in die Schulzimmer geschoben wurden und die nachlassende Motivation der Lernenden insbesondere vor Ferien kompensieren sollten. Heute sucht man Fernsehgeräte an der Schule ebenso vergeblich wie Diaprojektoren. Das universale Medium ist der an den Computer angeschlossene Beamer geworden.

Gläubte man vor 15 Jahren noch, eine grosse Mediothek einrichten zu müssen, um alle Videobänder unterzubringen, wird heute Bild- und Tonmaterial über das Internet bezogen. Mit nanoo.tv stellt der Kanton ein Aufnahme-, Archivierungs- und Bearbeitungstool zur Verfügung, das Sammlungen in Fachschaftszimmern und im heimischen Büro weitgehend ersetzt.

Vom mündlichen Rapport im Lehrerzimmer zum Intranet

Eine gute Kommunikation im Kollegium wurde schon bald nach Bezug der weitläufigen Anlage am Alpenquai als besondere Herausforderung erkannt. Die Möglichkeiten entwickelten sich auch in diesem Bereich in eindrücklichen Schritten. Informierten am Anfang die Abteilungsrektoren ihre Lehrpersonen ein- oder zweimal pro Woche mündlich im Lehrerzimmer, wurde diese Kommunikationsform bald durch schriftliche Bulletins, die wöchentlich ins Postfach gelegt wurden, ersetzt. Da Lehrpersonen zunehmend in Teilzeit arbeiteten, erreichte die mündliche Kommunikation nicht mehr alle Adressaten.

Informationen, die permanent verfügbar sein mussten, wurden entweder als Dossier an die Lehrpersonen abgegeben oder waren in Ordnern in den Lehrerzimmern zugänglich. Mittlerweile erfolgt die regelmässige Kommunikation praktisch ausschliesslich elektronisch, sei es per E-Mail oder über das Intranet.

Auch alle Schülerinnen und Schüler verfügen seit wenigen Jahren über eine schulische E-Mail-Adresse und sind so erreichbar, wenn sie dieses Medium nicht schon als veraltet nur sporadisch konsultieren und Informationen über ihre Chatrooms weiterverbreiten.

Der Information der Öffentlichkeit und der Eltern dient seit 20 Jahren die Website der Schule.

Frauen im Aufwind

Beim Bezug der Schulanlage am Alpenquai lag der Anteil der Mädchen bei nur knapp einem Viertel der Gesamtschülerzahl. In der Planungsphase rechnete man offensichtlich auch nicht mit einer wesentlichen Veränderung in der Geschlechterverteilung, sodass viel mehr Herren- als Damentoiletten gebaut wurden. Mittlerweile beträgt der Frauenanteil 54%, eine Veränderung die auch Umbaumassnahmen im erwähnten Bereich zur Folge hatte. Im Vergleich zu andern Gymnasien ist der Männeranteil noch verhältnismässig hoch, was unter anderem darauf zurückzuführen ist, dass die Schule als Langzeitgymnasium betrieben wird, die Schülerinnen und Schüler also im Anschluss an die Primarschule zu einem Zeitpunkt an unsere Schule wechseln, zu dem der Peergruppeneffekt noch nicht eine so grosse Rolle spielt wie in der voll entwickelten Pubertät.

**The concerts in March
will be a little Utopia
where the world will be
perfect for that small
amount of time.**

**David Lang am
5. September 2017,
Aula Kantonsschule
Alpenquai Luzern**



DEIN TALENT HAT ZUKUNFT.

Mit einem Studium an
der Uni Luzern.

Gina studiert
Kulturwissenschaften mit
Hauptfach Geschichte



Kultur- und Sozialwissenschaften | Rechtswissenschaft | Theologie | Wirtschaftswissenschaften

Entdecke die Universität Luzern! www.unilu.ch/zukunft

Höhenverstellbare Tische

Grösse und Farbe nach Ihrem Wunsch

...und vieles mehr!
www.satech.ch



satech

INNOVATION & TECHNIK Tel. 041 661 03 07

Vom Charakterkopf zum Team

Signifikante Veränderungen gab es auch im Lehrkörper, sowohl was seine Zusammensetzung betrifft als auch bezüglich des Selbstverständnisses der einzelnen Lehrerinnen und Lehrer. In den Sechzigerjahren war der typische Lehrer an der Kantonsschule männlich und zu 100 % angestellt, nannte sich Professor, ein Titel, der für Kantonsschullehrer 1972 abgeschafft wurde. Mit der Zeit nahm der Anteil der Frauen zu, auch wenn heute mit 56 % noch der grössere Teil der Lehrpersonen männlichen Geschlechts ist. Nur noch etwa ein Drittel der Lehrpersonen arbeitet heute in einer Hundertprozent-Anstellung an der Schule. Viele arbeiten Teilzeit, um Familienarbeit mit Erwerbsarbeit kombinieren zu können. Um diesem Bedürfnis auch schulischerseits Rechnung zu tragen, hat die Schule 2007 eine nicht mehr benötigte Hauswartwohnung einem Betreiber von Kinderkrippen vermietet und war somit schweizweit das erste Gymnasium mit einer Kinderkrippe auf dem Schulareal.

Der Lehrer verstand sich bis in die frühen Neunzigerjahre mehrheitlich als Angehöriger eines freien Berufs. Was im Unterricht geschah, bestimmte er weitgehend selber, und er liess sich auch ungern in die Karten blicken. Lehrfreiheit war einer der wichtigsten Werte. Bereits die Umschreibung eines Berufsauftrages empfanden viele als Misstrauensbekundung. Man pflegte zwar intensive kollegiale Kontakte auf der persönlichen Ebene, zu einer systematischen Zusammenarbeit kam es jedoch selten. Es war die Zeit der «Einzelkämpfer» oder, wenn man eine positivere Konnotation erwecken möchte, der Charakterköpfe. Diesen Lehrern und ganz vereinzelt Lehrerinnen gaben die Schülerinnen und Schüler in der Regel einen Übernamen, eine Gepflogenheit, die mit der Pensionierung der letzten bekannten Vulgo-Träger in den Achtzigerjahren verschwand.

Ein Grund dafür mag sein, dass diese Charakterköpfe mit Ecken und Kanten von pädagogisch gut ausgebildeten Lehrpersonen abgelöst wurden, die über ein feineres Instrumentarium zur Kommunikation verfügten, einander in ihrem Profil aber auch eher glichen.

Die meisten Lehrpersonen arbeiten heute gerne in einem Team. Dabei spielen die Fachschaften die grösste Rolle. Sie sind in der Regel verbindlich organisiert und zwischen den Lehrpersonen werden intensiv Unterrichtsunterlagen ausgetauscht. Mittlerweile werden sogar Prüfungen von mehreren Lehrpersonen gemeinsam aufgesetzt, durchgeführt und korrigiert.

Vom exklusiven

Frontalunterricht zum

Methodenpluralismus

Wer kurz nach Eröffnung der Schule am Alpenquai hier Schüler war, hat es noch erlebt, das gemeinsame Rezitieren von Texten, in der Hoffnung, Inhalt und Aussprache präge sich so der ganzen Klasse schnell ein. Der klassische Frontalunterricht war die bevorzugte didaktische Methode. Entsprechend waren die Schulzimmer in zur Wandtafel orientierten Bankreihen eingerichtet. Andere Methoden wären angesichts von Klassen bis 32 Schülerinnen und Schüler am Untergymnasium kaum

anwendbar gewesen. Schon bald hielt jedoch die U-Bestuhlung Einzug. Das didaktische Instrumentarium erweiterte sich. Zaghafte wurden Gruppenarbeiten als weitere Sozialform in den Unterricht eingeführt.

Mittlerweile wenden praktisch alle Lehrpersonen ein breites Repertoire an didaktischen Methoden bis hin zum Selbstorganisierten Lernen an. Der Einsatz von Computern erlaubt eine stärkere Individualisierung des Unterrichts. Das didaktische Credo der heutigen Lehrpersonen geht in Richtung Methodenpluralismus: Lehrervortrag und direkte Instruktion haben darin ebenso Platz wie Gruppenarbeit, Projektunterricht und individuelle Beschäftigung mit Lerninhalten, bei der die Lehrperson stärker als Coach wirkt. Den Ergebnissen nach der zurzeit stark rezipierten Studien des neuseeländischen Pädagogen John Hattie verstehen sich die meisten Lehrpersonen als Regisseure des Lernens. Kraft ihres Fachwissens und ihrer Expertise in Sachen Lernen konzipieren sie die jeweils passenden Lernarrangements.

Kurz und kürzer

Einschneidende Veränderungen für die Schule waren die Verkürzungen der gymnasialen Lehrgänge, zu denen es in den vergangenen 50 Jahren zweimal gekommen ist. 1974 fand die letzte Matura des 8-jährigen Literargymnasiums statt. Von diesem Jahr an wurden alle Maturitätstypen in einem 7-jährigen Lehrgang geführt.

2002 kam es erneut zu einer Doppelmatura. Das Gymnasium wurde im Kanton Luzern von sieben auf sechs Jahre verkürzt. Waren also Maturandinnen und Maturanden beim Bezug der Schulanlage am Alpenquai in der Regel 20 Jahre alt oder sogar älter, machen heute jedes Jahr etwa 10 % der Schülerinnen und Schüler die Matura noch vor dem 18. Lebensjahr. Im Gegenzug dazu hat die Zahl der Absolventinnen und Absolventen zugenommen, die nach der Matura ein Zwischenjahr machen, bevor sie ein Studium aufnehmen. Nur etwa ein Drittel der Maturi und Maturae treten sofort nach der Matura an eine Universität über.

Neben der Verkürzung des gymnasialen Lehrgangs erfuhr auch die Arbeitswoche eine Verkürzung und der Unterricht damit zeitlich eine Verdichtung: 1998 wurde für alle Klassen mit Ausnahme der dritten Klassen (wegen der Raumnot) die Fünftagewoche eingeführt.

Von den Maturatypen zu den Schwerpunktfächern

Mit der Verkürzung des gymnasialen Lehrgangs von sieben auf sechs Jahre wurden auch die altbekannten Maturitätstypen durch ein neues System von Schwerpunkt- und Ergänzungsfächern abgelöst. Bis 2002 schlossen die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten die Schule mit der Matura Typus A (mit Latein und Griechisch), Typus B (mit Latein), Typus C (mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung) oder Typus E (Wirtschaft) ab.

2002 schlossen aber auch die ersten Schülerinnen und Schüler ihren Bildungsgang nach dem neuen Maturitätsanerkennungsreglement (MAR) ab. Statt eines Maturatypus wählten sie ein Schwerpunktfach, das während der letzten drei oder vier Jahre belegt wurde, und ein Ergänzungsfach für die letzten beiden Schuljahre. Zudem hatten sie eine Maturaarbeit zu schreiben, die zu einer Maturanote führte.

Der Schule
wünsche ich eine
Renovation.
Sie hat es verdient.
Sie ist toll!

Als Schwerpunktfächer bot die Schule am Anfang Latein, Griechisch, Italienisch, Spanisch, Musik, Bildnerisches Gestalten, Physik und Anwendungen der Mathematik, Biologie und Chemie sowie Wirtschaft und Recht an. Das Schwerpunktfach Griechisch konnte nie geführt werden, weshalb es nach der Pensionierung der letzten Lehrerin, die das Fach hätte erteilen können, auch aus dem Angebot genommen wurde.

Was die Ergänzungsfächer betrifft, bietet die Schule den gesamten im MAR vorgesehenen Katalog von 14 Fächern an.

Mit der Einführung des neuen Maturitätsanerkennungsreglements wurden auch alle Lehrpläne vollständig neu geschrieben.

Angebote gehen – neue Angebote kommen

Neben den gymnasialen Lehrgängen gehörte die Handelsdiplomschule zum Angebot der Schule. 1999 schlossen die letzten Klassen diesen Lehrgang am Alpenquai ab. Fortgeführt wurde das Angebot für einige Jahre von der Stadt Luzern am Hirschengraben, bevor dieser Schultypus auf Sekundarstufe II wieder kantonalisiert wurde, jedoch am Hirschengraben, am alten Sitz der Kantonsschule also, blieb. Damit schloss sich ein Kreis, wurde doch die Handelsschule nach der Eröffnung der Kantonsschule am Hirschengraben 1893 zu einem vollständigen Lehrgang mit Diplomabschluss ausgebaut.

Auf das Schuljahr 2002/03 hin konnte die Schule eine Sport- und Musikklasse einführen. Ziel des Angebots ist, besonders talentierten Sportlerinnen und Sportlern und Musikerinnen und Musikern zu ermöglichen, die Förderung ihrer spezifischen Talente und eine gymnasiale Ausbildung unter einen Hut zu bringen. Zu diesem Zweck wurde der vierjährige Lehrgang auf fünf Jahre ausgedehnt, was den Schülerinnen und Schülern Zeit für Training und Üben freimacht. Mittlerweile sind aus diesem Lehrgang schon eine ganze Reihe bedeutender Sportlerinnen und Sportler und Musikerinnen und Musiker hervorgegangen. 2004 erhielt die Schule das Label «Swiss Olympic Partner School».

Von den alten Sprachen zum Immersionsunterricht auf Englisch

Die krassste Folge der Einführung des neuen Maturitätssystems war der eklatante Rückgang der alten Sprachen. Während Griechisch mit der neuen Matura sofort verschwand, war es beim Latein ein sich über mehrere Jahre erstreckender kontinuierlicher Rückgang. Seit dem Schuljahr 2016/17 haben keine neuen Schülerinnen und Schüler mehr Latein als Schwerpunktfach gewählt. Es ist fraglich, ob es zu einem Wiederaufleben kommt. Die Ausweitung der Wahlmöglichkeiten hat dazu geführt, dass sprachlich interessierte Schülerinnen und Schüler sich den modernen Fremdsprachen Italienisch und Spanisch zugewandt haben und mit den künstlerischen Fächern Musik und Bildnerisches Gestalten ein weiterer Teil bisheriger Lateinschülerinnen und -schüler angesprochen wurde.

Da am Untergymnasium, das im sechsjährigen Lehrgang zwei Jahre dauert, zwischen einem Profil mit Latein und einem naturwissenschaftlich ausgerichteten

Profil gewählt werden konnte, kamen immerhin noch jährlich jeweils etwa 60 Schülerinnen und Schüler zu drei Wochenstunden Lateinunterricht. Auf das Schuljahr 2019/20 hin wird nun dieses Latein-Rudiment abgeschafft. Ein einheitliches Untergymnasium erlaubt einen besseren Anschluss von der Primar- bzw. Sekundarschule, die nun dem Lehrplan 21 folgen, an den Maturitätslehrgang.

Latein als Schwerpunktfach bleibt jedoch vorläufig im Angebot. Ob es wieder gewählt wird, wird sich zeigen.

Im Verschwinden des Lateins aus der gymnasialen Bildung zeigt sich womöglich ein grundlegender Kulturwandel. War Latein über Jahrhunderte die Lingua franca der Wissenschaften, wurde es in dieser Funktion zunehmend vom Englisch abgelöst. Dementsprechend sind heute sehr gute Englischkenntnisse eine Voraussetzung für die Studierfähigkeit. Was die grossen Werke der Antike betrifft, konnten unter den Bedingungen einer stark reduzierten Stundenzahl nur noch einfachere Texte gelesen werden, sodass der inhaltliche Bildungswert nicht mehr mit den Zeiten der Maturatypen A und B verglichen werden konnte. Schliesslich sind Lateinkenntnisse mittlerweile nur noch für wenige Studiengänge an der Universität gefordert, sodass auch dieses utilitaristische Argument an Überzeugungskraft eingebüsst hat.

Man kann diese Veränderung als Traditionsabbruch beklagen. Man sollte jedoch auch zur Kenntnis nehmen, dass die Kantonsschule auch neue Angebote entwickelt hat. Eines davon ist die zweisprachige Matura Deutsch-Englisch, die im Jahr 2001 eingeführt wurde. In diesem Lehrgang werden die Fächer Mathematik, Geschichte, Biologie und Physik in englischer Sprache erteilt. In jedem Jahrgang können ein bis zwei Klassen mit diesem immersiven Unterricht angeboten werden. Möglicherweise holt er ein ähnliches Publikum ab, wie früher der Lateinunterricht: besonders begabte Schülerinnen und Schüler, die gewillt sind, etwas mehr zu leisten.

Von der Religion zu den Religionen

Ein weiterer kultureller Wandel zeigt sich am Beispiel der religiösen Bildung an der Schule. Bis in die Neunzigerjahre des letzten Jahrhunderts belegten die Schülerinnen und Schüler einen konfessionellen Religionsunterricht (katholisch oder evangelisch-reformiert) oder sie liessen sich davon dispensieren. Angesichts der Tatsache, dass es einerseits immer mehr nichtchristliche Schülerinnen und Schüler an der Schule gab und andererseits Religion als gesellschaftliches Phänomen im weltweiten Kontext an Bedeutung eher gewonnen hatte als obsolet geworden war, wurde der konfessionelle Religionsunterricht Mitte der Neunzigerjahre durch das bekenntnisneutrale Fach «Religionskunde und Ethik» ersetzt. Die Luzerner Kantonsschulen haben damals Pionierarbeit geleistet. Ähnliche Modelle sind in der Folge auch in anderen Kantonen und auf anderen Schulstufen erfolgreich eingeführt worden.

Der Wandel der gesellschaftlichen Bedeutung der Religion hat übrigens an der Schule auch bauliche Spuren hinterlassen. Ein Teil der Lehrerschaft, vor allem solche geistlichen Standes, widersetzte sich in den Fünfzigerjahren den Plänen einer Totalverlegung der Kantonsschule weg von der Nachbarschaft mit der Jesui-

tenkirche. Wortführer war damals der bekannte Erziehungsrat Josef Vital Kopp. Er warnte davor, dass eine solche Verlegung auch einen Bruch mit der religiösen Tradition der Schule zur Folge haben könnte. Immerhin wurde dann am Alpenquai im Aula-Trakt eine Kapelle eingerichtet, die zusammen mit dem heutigen Mo.7 multifunktional genutzt werden konnte. Mit dem Bedeutungsverlust religiöser Praxis im schulischen Kontext sollte Kopp Recht bekommen. Ob das am Hirschengraben anders gewesen wäre, ist eine andere Frage. Jedenfalls wurde die Kapelle seit den Achtzigerjahren immer weniger genutzt, sodass sie schliesslich aufgegeben und in eine Bühne für kleinere musikalische oder theatralische Aufführungen umgebaut wurde.

Dass die Auseinandersetzung mit Religionen in einem globalen Kontext an der Schule noch immer ein Thema ist, würde vielleicht sogar den Patron der Jesuitenkirche, den heiligen Franz Xaver freuen. Eine Verbindung zur Jesuitenkirche, zur alten Schulkirche gibt es übrigens immer noch. 1981 begründete der Lehrer Charles Gallo mit der jährlich am ersten Adventssonntag stattfindenden Lichtfeier eine neue Tradition. Die Feier mit Text und Musik wird von Schülerinnen und Schülern sowie von Lehrpersonen bestritten und wird von zahlreichen Menschen aus dem schulischen Umfeld und darüber hinaus gerne zur Einstimmung in die vorweihnächtliche Zeit besucht.

Von den Abteilungen zur einen Schule

Der Abschied von den Maturitätstypen und die Einführung der neuen Matura mit Schwerpunkt- und Ergänzungsfächern führten in zwei Etappen auch zu einer starken Veränderung der Schulorganisation.

Bis 1996 war die Schule in vier Abteilungen gegliedert, die je von einem Rektor und einem oder zwei Prorektoren oder Prorektorinnen geleitet wurden: das Untergymnasium, das Literargymnasium, das Realgymnasium und das Wirtschaftsgymnasium. Ganz am Anfang der Zeit am Alpenquai waren Untergymnasium und Unterrealschule noch getrennt, sodass es bis 1970 sogar fünf Rektorate gab. Auf das Schuljahr 1996/97 trat eine neue Führungsstruktur in Kraft, die aus einer Direktion, den beiden Rektoraten des Unter- und des Obergymnasiums und der gleichen Zahl Prorektoraten wie in der Vorgängerstruktur bestand. Die Prorektorate trugen die alte Binnenstruktur der Abteilungen weiter, was die Identifizierung der Lehrpersonen mit einer überschaubaren organisatorischen Grösse ermöglichte. Am Anfang gab es auch noch eine gewisse Übereinstimmung zwischen der Zuordnung der Klassen mit bestimmten Schwerpunkt-fächern analog zu den alten Maturitätstypen. Neue Angebote wie die zweisprachige Matura aber auch Veränderungen im Wahlverhalten der Schülerinnen und Schüler, was die Schwerpunkt-fächer betrifft, stellten die Plausibilität dieser Führungsstruktur immer stärker in Frage. Es zeigte sich auch, dass eine dreistufige Führungshierarchie mit einer engeren und einer erweiterten Schulleitung gewisse Nachteile hatte, insofern sich die Kommunikationsprozesse in der Schulleitung bisweilen als zu kompliziert erwiesen.

So war es ein logischer Schritt, dass die Führungsstruktur anlässlich des Rücktritts der langjährigen Direktorin Gabrielle von Büren-von Moos auf das Schuljahr

2015/16 hin nochmals revidiert wurde. Seither wird die Schule von einem Rektor zusammen mit sieben Prorektorinnen und Prorektoren geleitet. Der Administration steht wie schon in den Vorgängerstrukturen ein Leiter Zentrale Dienste vor.

Die Schule ist jetzt so organisiert, dass je zwei Prorektorate für zwei Klassenstufen verantwortlich sind. Als Ausnahme betreut ein Prorektorat den gesamten fünfjährigen Speziallehrgang der Sport- und Musikklassen. Die Lehrpersonen sind Führungsmässig auf die Prorektorate verteilt.

Von der Inspektion zum Qualitätssystem

Dass die Schule auf eine gute Qualität des Unterrichts achtet, dafür wurde in den vergangenen fünfzig Jahren immer auch organisatorisch gesorgt. Zuständig dafür war die Aufsichtskommission, die bis 2001 durch Unterrichtsbesuche die Tätigkeit der einzelnen Lehrpersonen in Form von regelmässigen Inspektionen beugachtete. Dieses System wurde auf das Schuljahr 2001/02 mit Inkrafttreten des neuen Gesetzes für die Gymnasialbildung und die entsprechende Verordnung geändert. Die Aufsichtskommission wurde zur Schulkommission und kontrollierte fortan die angemessene Umsetzung des neu eingeführten Systems zur Qualitätssicherung und -entwicklung. Dieses System wurde vom Kanton selber entwickelt. Da die zeitaufwändige Inspektionstätigkeit nun entfiel, wurde die Kommission auf ein schlankes Gremium reduziert. Genau im Jubiläumsjahr verändert sich die Aufgabe der Schulkommission erneut, insofern die Wahl der Lehrpersonen an die Schulleitung übergeht. Als Gremium, das die zivilgesellschaftliche Verankerung der Schule sicherstellt, hat die Schulkommission aber nach wie vor eine nicht zu unterschätzende Funktion im Bildungssystem.

Ebenfalls im laufenden Schuljahr wird das kantonale Qualitätssystem Marke Eigenbau abgelöst durch das System Q2E, eines der führenden Qualitätssysteme im schweizerischen Bildungsbereich. Da sich bereits das bestehende System eng an Q2E angelehnt hatte, sind für die Schule die damit verbundenen Veränderungen nicht grundsätzlicher Art.

Besser oder schlechter?

Hat sich die Schule in den letzten 50 Jahren zum Guten oder zum Schlechten entwickelt? Um das beurteilen zu können, ist wohl noch mehr zeitlicher Abstand nötig. Was hingegen beim Studium einschlägiger Dokumente des letzten halben Jahrhunderts auffällt, ist, dass jede Generation von Lehrpersonen und Schulleitung wieder neu um eine gute Bildung gerungen hat. In dieser Zeit hat es nie eine Phase abflauenden Interesses für eine hohe Bildungsqualität gegeben.

Ein Rückblick auf 50 Jahre Schulgeschichte zeigt aber auch, dass gewisse Trends sich mit Unerbittlichkeit durchsetzen, auch wenn sie von gewissen Mitgliedern der Schulgemeinschaft früh diagnostiziert und auch bekämpft worden sind. So war der Status des Lateins in der gymnasialen Bildung schon Ende der Sechzigerjahre umstritten und im Rückblick scheint der Untergang der alten Sprachen am Gymnasium einer gewissen Logik zu folgen, die nicht zuletzt mit der Entwicklung

der Naturwissenschaften und der Technik und ihrem Einfluss auf alle gesellschaftlichen Bereiche zu tun hat. Wissenschaftlich-technischer Innovation wird heute offensichtlich mehr zugetraut als Traditionspflege.

Nichtsdestotrotz ist jede technische Innovation an der Schule auch von Skepsis und Widerstand begleitet gewesen, und doch haben sich die meisten Neuerungen durchgesetzt.

Dass sich Bildungsinhalte in neuen gesellschaftlichen Konstellationen auch erfolgreich neu organisieren lassen, zeigt das Beispiel der religiösen Bildung. Hier ist es gelungen, das Thema Religion als Bildungsinhalt von einem konfessionalistischen Kontext in den Kontext einer pluralistischen Gesellschaft umzumünzen.

So hilft es vielleicht angesichts von gesellschaftlich-technischen Veränderungen, auf einer abstrakteren Reflexionsstufe immer wieder zu bedenken, welche Werte und Prinzipien wie ins Spiel gebracht werden müssen, damit technische Innovationen auch langfristig der Entfaltung des einzelnen Menschen und dem friedlichen Zusammenleben der Menschen dienen.

Solange das Gymnasium an seinen beiden Zielsetzungen, der Vorbereitung auf ein Studium und der vertieften Allgemeinbildung festhalten kann, darf man bei allem Wandel von einer grundlegenden Kontinuität eines über Jahrhunderte erfolgreichen Bildungstypus sprechen.

Hans Hirschi

- MICAÖ Schoggimilch,
Schlaflose Nächte
getränkt mit Energy
Drinks // ~~die~~ viele
Möglichkeiten fürs
spätere Leben und
unvergessliche Momente
Bildung
- Weniger Schulden,
viel Erfolg und
alles Gute

**To do something
that we need in the
world. Music can
offer something that
the rest of our lives
does not offer.**

**People come together
to build something
that is beautiful.**

**David Lang am
5. September 2017,
Aula Kantonsschule
Alpenquai Luzern**



Mit 12 Jahren an eine grosse Schule zu kommen und Entscheidungen fallen zu müssen, die das weitere Leben prägen, war bestimmt nicht einfach. Auch wenn vor der Anonymität der grossen Schule gewarnt wurde, habe ich die 7 Jahre am Alpenquai als sehr angenehm und bereichernd erlebt. Die Klasse ist zu einer Einheit geworden, die Lehrer sind auf uns eingegangen und Kontakte sind bis heute erhalten geblieben (auch mit Lehrern). Der Wechsel von einer bereits grossen Schule an die riesige Uni war gross, doch ich habe mich gut vorbereitet gefühlt. Der Wunsch und Grund für das Medizinstudium war schon damals, humanitäre Einsätze in Katastrophengebieten leisten zu können. Mit dem Hund als Helfer hat es nicht geklappt, doch die Spezialisierung in Anästhesie und Intensivmedizin hat es mir ermöglicht, mittels Ambulanz und Helikopter über Jahre hinweg viele Rettungseinsätze in der Schweiz leisten zu dürfen. Auch wenn ich nun, nach einem eindrücklichen Arbeitsjahr in England, auf einer grossen universitären Intensivstation in der Schweiz arbeite, ging mein lange gehegter Wunsch dank dem Entgegenkommen meines Arbeitgebers doch noch in Erfüllung. Seit ein paar Jahren leiste ich regelmässig kriegschirurgische Einsätze mit dem IKRK und Médecins Sans Frontières (MSF) und erlebe während den jeweils 2 bis 3 Monaten das geballte Elend dieser Welt. Neben diesen tragischen Erlebnissen sind diese Missionen jedoch ungemein erfüllend und bereichernd. Man lernt so viel über fremde Kulturen und Lebensweisen, schliesst bleibende Freundschaften, muss improvisieren und sich in Toleranz üben. Umso mehr schätze ich bei jeder Heimkehr die heile sichere Welt, in der wir hier leben dürfen, ein Luxus, der von vielen Schweizern zu wenig wahrgenommen wird. Und nicht zu vergessen, die gute Schulbildung, die mir alle meine spannenden Aktivitäten ermöglicht.

Ich wünsche der Kantonsschule, dass sie den hohen schulischen Standard aufrechterhalten kann und die vielen neu eingeführten Veranstaltungen, um die ich die heutigen Schüler beneide, weiterführt. Sie gibt damit den Jugendlichen die Möglichkeit, an Podiumsdiskussionen, Forschungs-, Theater- und Musikprojekten sowie vielem mehr mitzuwirken. Das erweitert den Horizont, verbindet Theorie und Praxis und schafft Toleranz. In der heutigen Zeit wichtiger als je zuvor.

Fränzi Auf der Maur

Lieblingsfach

Naturwissenschaften, Biologie

Jahr der Matura

1994

Beruflicher Werdegang

Dr. med., FMH für Anästhesie und für Intensivmedizin, Oberärztin am Institut für Intensivmedizin Universitätsspital Zürich, kriegschirurgische Einsätze für das IKRK und Médecins Sans Frontières (MSF)

Fürs Leben! Nicht für die Schule!

Die Kanti Alpenquai hat in mir einen tiefen Eindruck hinterlassen. Noch Jahre später träumte ich davon, die Mathematikmatura wiederholen zu müssen. Neben Freundschaften fürs Leben, die entstanden, profitierte ich von ein paar überragenden Lehrerpersönlichkeiten. Deutschlehrer Heinrich Butz hat uns Schülerinnen und Schüler für Literatur begeistert. Er hat uns vor Augen geführt, dass in Romanen die gespeicherte Lebenserfahrung von Generationen abgerufen werden kann, wenn man dafür offen ist. Lesen ist für mich immer noch eines der schönsten Hobbys. Geschichtslehrer Paul Rosenkranz hat in mir das Interesse an der Schweizer Geschichte geweckt, ein Feld, in das ich mich beim Studium der Allgemeinen Geschichte in Zürich und Lausanne spezialisierte. Musiklehrer Erich Singer hat uns Musik in kulturhistorischen Zusammenhängen nähergebracht. Auf seine Empfehlung hin habe ich damals die Mozartbiografie von Wolfgang Hildesheimer angefangen zu lesen, aber wieder zur Seite gelegt, weil ich das Gelesene nur zum Teil verstanden habe. Den Jahresvortrag habe ich dann über den Ex-Beatle George Harrison gehalten. Einen willkommenen Unterbruch bildeten die Turn- und Spielstunden von Sepp Huber. Wir sehen uns noch heute hin und wieder am Steg des Ruderclubs. Entscheidend war weniger, was wir gelernt haben, sondern ob es den Lehrern – einzeln nur waren es Lehrerinnen – gelang, uns für eine Sache zu begeistern. Das war zum Glück immer wieder der Fall und dafür bin ich meinen Lehrern im Rückblick dankbar.

Martin Merki

Lieblingsfach

Deutsch

Jahr der Matura

1983

Beruflicher Werdegang

Studium der Geschichte in Zürich und Lausanne, Dr. phil.,
Reporter bei der Basler Zeitung, anschliessend Redaktor
bei den Luzerner Neusten Nachrichten, 18 Jahre Korrespondent
für die Zentralschweiz bei der Neuen Zürcher Zeitung,
seit 2012 Stadtrat von Luzern, Sozial- und Sicherheitsdirektor





Hier war sie nun also, meine Maturaarbeit! 96 Seiten, griechisch und deutsch, ein Essay über «Monotheistische Tendenzen im griechischen Götterglauben». Das Ergebnis von Neugierde, Faszination und Begeisterung, möglich durch Freiheit, Vertrauen und Zuversicht, begleitet von Zeitdruck, Stress und Stolz. Sechseinhalb Jahre vorher kam ich als Primarschüler ans Gymi. Dazwischen habe ich viel gelernt: Mengenlehre und Infinitesimalrechnung, Konjugation und Deklination, Gregor Mendel und Isaac Newton, Geschichte und Grammatik, Musik und Sport – aber auch Kino und Ausgang, Mode und Clique, Politik und Kleintheater.

Und dann: Studium der Wirtschaftswissenschaften! Braucht es dazu Latein, Griechisch und eine Analyse monotheistischer Tendenzen im griechischen Götterglauben? Und überhaupt: Sollten sich unsere Lehrpläne nicht besser an den Anforderungen von Praxis, Beruf und Arbeitsmarkt ausrichten? Aber wie, wenn zwei Drittel der heutigen Schulabgänger in Berufen pensioniert werden, die es im Moment noch gar nicht gibt?

Tatsächlich lernte ich an meinem Gymi auch Deutsch, Englisch und Französisch. Zudem lernte ich lesen – nicht nur Texte, sondern auch Kontexte. Und ich lernte mathematische, natur- und kulturwissenschaftliche Fächer. Damit wusste ich viel mehr als vorher. Entscheidend aber war Anderes. Ich lernte, dass Lernen riskant ist, weil man Gewohntes verlässt und Neues sucht, dass Lernen verwirrt, weil Bisheriges in Zweifel gezogen wird, dass Lernen Schwächen aufdeckt, weil man sich verbessern will, und dass Lernen das Wissen neu verteilt und damit verändert, wer das Sagen hat. Ich lernte, Vorbilder zu erkennen, zu beurteilen und zu werten. Und ich begann etwas von dem zu lernen, was man heute Selbstführung nennt. Sonst hätte ich's nicht auf die Reihe gebracht – Maturaarbeit und Ausgang, Prüfungen und Clique, Kanti und Lifestyle.

In Organisationen, die durch Technik und Prozesse bestimmt sind, lernt man keine Selbständigkeit. Planungskompetenz kann nicht gelernt werden, wenn alles vorgeplant ist. Die Entwicklung von Kommunikationsfähigkeit bedingt, dass man das Sagen hat. Ich wünsche der Kantonsschule Alpenquai Luzern, dass ihre Angehörigen mit Neugierde, Faszination und Begeisterung nicht nur Fächer, sondern auch Selbständigkeit, Planungskompetenz und Kommunikationsfähigkeit lernen können – in Freiheit und mit Zuversicht und Vertrauen.

Bruno Staffelbach

Lieblingsfach
Philosophie

Jahr der Matura
1976

Beruflicher Werdegang
Studium Wirtschaftswissenschaften an der Universität Zürich, Habilitation zu Management-Ethik, 1992 bis 2016 Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre und Inhaber des Lehrstuhls für Human Resource Management der Universität Zürich, Brigadier, seit 2016 Rektor der Universität Luzern

«Das werde ich nie mehr gebrauchen können!»

An meine Zeit (Kurzzeitgymnasium) an der Kanti Alpenquai habe ich sehr positive Erinnerungen. Es gab viele Fächer, auf die ich mich stets gefreut habe: Biologie, Sprachen, Bildnerisches Gestalten, nicht zuletzt Musik ... Ausserdem gehen einige wunderbare Freundschaften aus dieser Zeit hervor. Natürlich steckt man, rein von der Entwicklung her, in der Gymnasialzeit in einer nicht ganz einfachen Lebensphase. Hinzu kommt, dass man so viele schwierige Entscheidungen treffen muss ... Und dann noch ständig diese Prüfungen! Es war nicht immer einfach, der Anspruch war hoch. In gewissen Fächern ging es leicht von der Hand, den Erwartungen (auch den eigenen) gerecht zu werden, in anderen war es eine nervenaufreibende Herausforderung. Ich erinnere mich an meine erste Kompositions-Hausaufgabe. Fast verzweifelt bin ich. Oder Integral- und Wahrscheinlichkeitsrechnung ... Da käme mir heute noch das Grauen, hätten wir nicht einen so wunderbaren, geduldigen Mathematiklehrer gehabt.

Manchmal habe ich mich gefragt, wieso ich all das lerne – «das werde ich nie mehr gebrauchen können!» Und dann freut man sich doch heimlich, wenn man in einer Gesellschaft dem Forscher am Tisch einigermaßen folgen kann, wenn er über den Genfer Teilchenbeschleuniger referiert. Das ist natürlich ein Nebeneffekt. Viel wichtiger jedoch ist, dass jeder, der die Matura macht, für seinen Weg ein Grundwissen mitbringt. Das bedingt natürlich, dass man in einigen Fächern «zu viel» lernt, in anderen aber umso dankbarer ist, um alles, was den Start in die eigene Studienrichtung erleichtert.

Wie viel ich von all dem dann eben doch «gebrauchen konnte», zeigte sich später und zeigt sich immer noch täglich. Mein Leben besteht nicht nur aus Musik. Und Musik besteht eben auch nicht nur aus Musik: Wenn man im Geschichtsunterricht aufgepasst hat, als der Epochenbruch und Beginn des 20. Jahrhunderts behandelt wurde, versteht man auch, wie es zum Expressionismus in der Kunst und Literatur kam und warum die Musik aus dieser Zeit so klingt, wie sie klingt.

Das Leben besteht aus ganz vielen Facetten. Je mehr man über die verschiedenen Bereiche weiss, desto mehr interessiert man sich. Desto offener wird man. Und desto mehr Respekt kann man Anderen entgegenbringen. Man versteht, dass eben jeder Einzelne wichtig ist. Das tut gut – einem selber und auch der Gesellschaft.

Regula Mühlemann

Lieblingsfach

Schwerpunktfach Musik, Grundlagen Biologie

Jahr der Matura

2005

Beruflicher Werdegang

Erste Erfahrungen als Sopranistin am Luzerner Theater, als freischaffende Sängerin auf internationalen Opern- und Konzertbühnen unterwegs, Exklusivkünstlerin von Sony Classical, das zweite Soloalbum wurde im Herbst 2017 veröffentlicht





Die Kantonsschule Alpenquai – ein vielseitiges Bildungsangebot!

Die Zeit an der Kantonsschule hat mich in verschiedener Hinsicht geprägt: Damals geschlossene Freundschaften begleiten mich bis heute und das erworbene Wissen hat nicht nur für meine spätere berufliche Tätigkeit, sondern auch für mein privates Wirken einen Grundstein gelegt. Das breite Bildungsangebot mit sprachlichen und naturwissenschaftlichen Fächern hatte mein Interesse für unterschiedlichste Fragestellungen geweckt. Einige Fächer lagen mir besonders am Herzen, so Französisch und Philosophie. Viele andere Fächer wie beispielsweise Latein, Chemie und Geschichte haben mich aber auch interessiert und fasziniert. Die Vielseitigkeit des Bildungsangebots kam meinem Naturell entgegen, erschwerte später aber die Studienwahl. So schnupperte ich in den Vorlesungen verschiedenster Studienrichtungen, bevor ich das Studium der Rechtswissenschaften an der Uni Zürich in Angriff nahm. Entgegen dem allgemeinen Ruf empfand ich dieses Studium in keiner Weise als trocken und langweilig, sondern es gestaltete sich als spannend und abwechslungsreich, ebenso wie die Ausbildung am Gymnasium, wenn auch in einem engeren fachlichen Rahmen. Zudem bot dieses Studium gute Berufsperspektiven.

So erwarb ich nach dem Studium das Anwaltspatent und war einige Jahre in einer Anwaltskanzlei tätig, bevor ich mich der Wissenschaft zuwandte. Ich doktorierte an der Uni Luzern und habilitierte mich an der Uni Zürich. Seit 2006 bin ich zunächst als Assistenzprofessorin, danach als ordentliche Professorin für Privatrecht, Handels- und Wirtschaftsrecht sowie Zivilverfahrensrecht an der Uni Luzern tätig. Dass meine heutige Tätigkeit ebenfalls sehr vielseitig und abwechslungsreich ist, gefällt mir ebenso wie der Austausch mit den Studierenden. In diesem Sinn bin ich heute wiederum mit jungen Menschen, die teilweise auch die KSA besucht haben, in Kontakt.

Ich hoffe, dass die Kantonsschule Alpenquai Luzern weiterhin viele junge Menschen gut und möglichst breit und fundiert ausbilden und auch zu eigenständigem Denken anregen kann. Die Chance, eine gute und breite Ausbildung zu erhalten, ist ein Privileg! Es gilt, diese Chance zu ergreifen und das angebotene Wissen kritisch denkend mit Interesse und Offenheit aufzunehmen und für sich selbst in bester Weise verwertbar zu machen.

Karin Müller

Lieblingsfach

Französisch und Philosophie

Jahr der Matura

1989

Beruflicher Werdegang

Studium der Rechtswissenschaften, Anwaltspatent, Promotion, Habilitation, Ordentliche Professorin für Privatrecht, Handels- und Wirtschaftsrecht sowie Zivilverfahrensrecht an der Universität Luzern

Eine zweite Heimat

Ich bin gern zur Schule gegangen und war schon als Schüler sehr vielseitig interessiert. Meine Lieblingsfächer waren Geografie, Betriebswirtschaft und Sport. Die Schulzeit am Alpenquai war für mich ein wichtiger Baustein für meine Ausbildung und meinen weiteren Lebensweg. Ich lernte, schnell und effizient zu lernen, denn ich war neben der Schule täglich stark im Fussball engagiert und musste mir die verfügbare Zeit schon damals genau einteilen. Das hilft mir bis heute in meinem Berufsleben. Es war eine prägende Zeit, in der ich mich zum «Mann» entwickelte, meine Ziele im Leben erkannte und die Grundlage für meine Karriere legte. Nach der Matura 1989 konnte ich so mit Topspeed voll durchstarten.

Als Teil der Alpenquai-Familie gratuliere ich der Kantonsschule zum Jubiläum und wünsche viel Erfolg für die Zukunft. Ihre Aufgabe ist extrem wichtig, denn die Basis für erfolgreiche Persönlichkeiten mit Vorbildcharakter wird bereits in der Schule gelegt. Die Schweiz kann sich im globalen Wettbewerb nur behaupten, wenn Bildung und Ausbildung im internationalen Vergleich führend bleiben. Innovation muss mehr gefördert werden, speziell in der heutigen digitalen Zeit müssen neue Lernmethoden und -mittel viel schneller eingeführt werden. Wissen ist heute breit verfügbar. Wikipedia ist nur ein Beispiel. Das richtige Wissen zu filtern und zeitnah abzurufen ist heute wichtiger als das Wissen selbst. Junge Menschen müssen weltoffen und flexibel bleiben, brauchen aber auch das richtige Rüstzeug, um sich im internationalen Wettbewerb behaupten zu können. Die Schule muss dafür schon die Grundlagen vermitteln.

Thomas Oetterli

Lieblingsfach

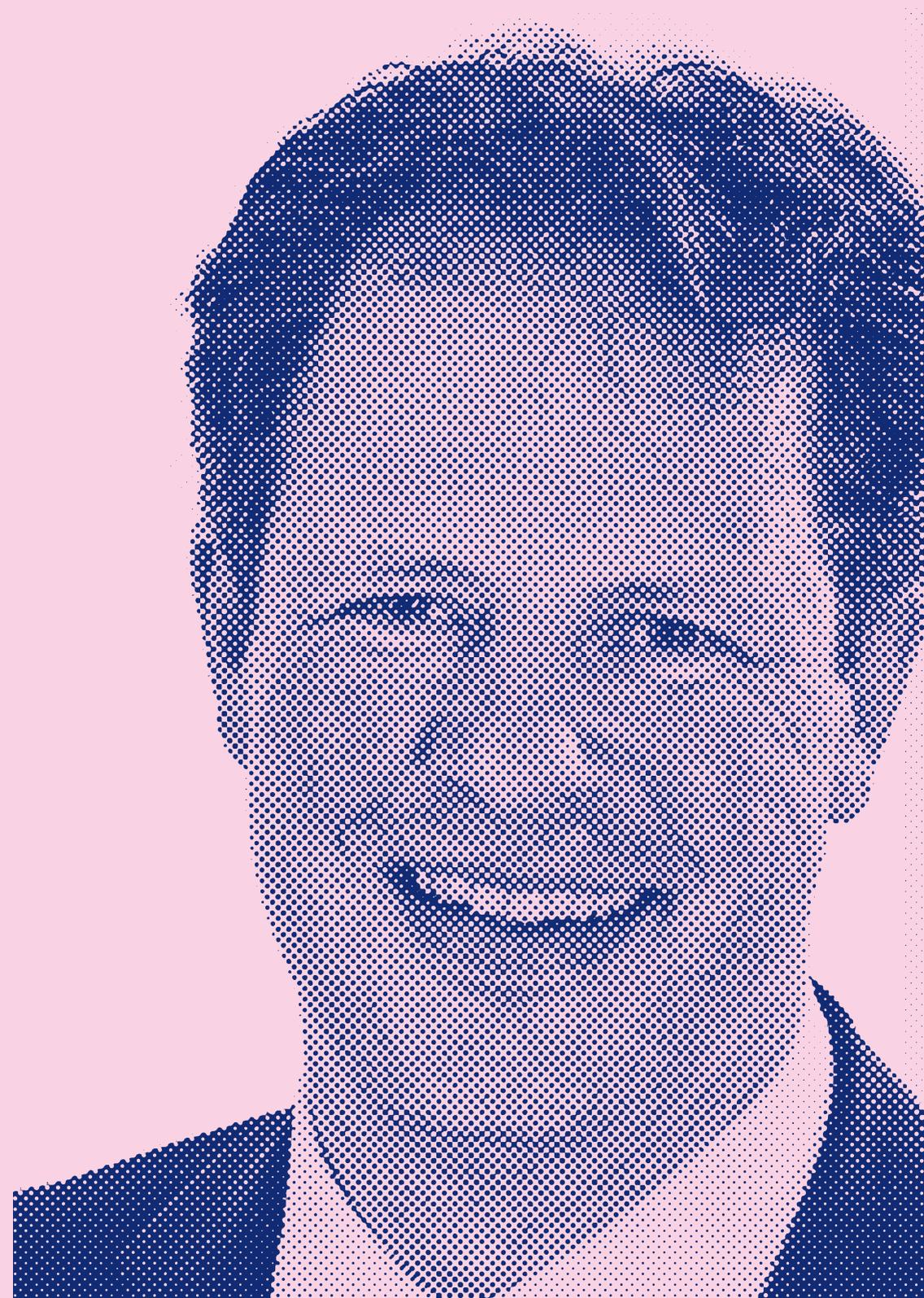
Geografie, Betriebswirtschaft und Sport

Jahr der Matura

1989

Beruflicher Werdegang

Fussballer, Werkstudent in der Finanzbranche, danach im 24. Jahr bei Schindler, CEO von Schindler





Wie habe ich die Kantonsschule Alpenquai Luzern erlebt?

Es war an einem dieser spätsommerlichen Tage im August 2001, als ich mit einer gesunden Nervosität das Areal der Kanti Alpenquai betrat. Die idyllisch an den Gestaden des Vierwaldstättersees liegende Kantonsschule wurde mein neues schulisches Zuhause für die kommenden vier Jahre. Vieles war neu: Anstelle der bisherigen überschaubaren Schulen war man an der Kanti mit ihren 2000 Schülerinnen und Schülern völlig anonym. Statt der Lehrpersonen mussten nunmehr wir Lernende nach jeder Lektion die Räume wechseln. Man blieb über Mittag in der Schule und ass in der Mensa. Wir hatten einen Spind, in dem wir kaum all unsere Schul Sachen platzieren konnten und hatten am Samstagmorgen Unterricht.

Voller Elan und Motivation startete ich in mein neues Schulabenteuer. Doch schnell musste ich lernen, dass an der Kanti durchaus ein rauerer Wind wehte, als mir lieb war. Die Anforderungen waren insbesondere in den ersten Jahren hoch und man wurde regelrecht ins kalte Wasser geworfen.

Allerdings lernte ich schnell, dass der erfolgreiche Abschluss der Matura letztendlich eine Frage der Prioritätensetzung und des effektiven Zeitmanagements war. Eine Erfahrung, die mich nicht nur in meiner schulischen und universitären Laufbahn, sondern insbesondere auch in meiner sportlichen Karriere ständig begleitete. Denn Talent alleine reicht nicht.

In die Zeit der Kanti fiel auch mein Wechsel vom Fussball zum Rudern. Der Ruderclub war dabei ein Steinwurf von der Kantonsschule entfernt und erlaubte es mir, neben der Kanti zwei Mal am Tag zu trainieren. Die Doppelbelastung Kanti und Spitzensport war für mich prägend, gab es doch früher noch keine Sport- und Musikklassen.

Ich hatte ganz allgemein grosses Glück, dass wir während unserer vierjährigen Zeit am Gymnasium ausgesprochen gute Lehrpersonen hatten, die uns gefordert und gefördert haben.

An der Kanti Alpenquai habe ich, nebst einem breiten Wissen, gelernt, dass mit Beharrlichkeit, Optimismus, Geduld und Hingabe vieles möglich ist. Meine Erinnerungen an die Kanti Alpenquai sind durchwegs positiv und mit meinen damaligen Mitschülern pflege ich noch heute eine tiefe und wunderschöne Freundschaft.

Mario Gyr

Lieblingsfach
Geschichte

Jahr der Matura
2005

Beruflicher Werdegang
Studium an der Universität Luzern, Olympiasieger in Rio de Janeiro 2016, Ruderweltmeister und Rudereuropameister im Leichtgewichts-Vierer ohne Steuermann, Jurist und Sportler

Sieben Jahre lang

Sechs Tage pro Woche, viermal wöchentlich, zweimal pro Tag, steuerte ich mit meinem Velo die Kanti an. Die Schule bestimmte einen Grossteil meiner Jugend. Mich erwarteten Schulstunden, die mich mässig interessierten, und Mitschüler, derentwegen ich den Alpenquai unbeschadet überlebte. Das mag indes nicht nur an der Schule gelegen haben.

Ob die Schule im damaligen Umfeld traditionell war, kann ich nicht beurteilen. Uns wurde Stoff vorgesetzt, den wir zu lernen hatten. Vielleicht gilt das als traditionell. Oft wusste ich nicht, ob das jetzt wirklich lebensrelevant sein würde. Innovativ waren im Rückblick wohl die Studienwochen und das letzte Schuljahr mit Wahlpflichtfächern.

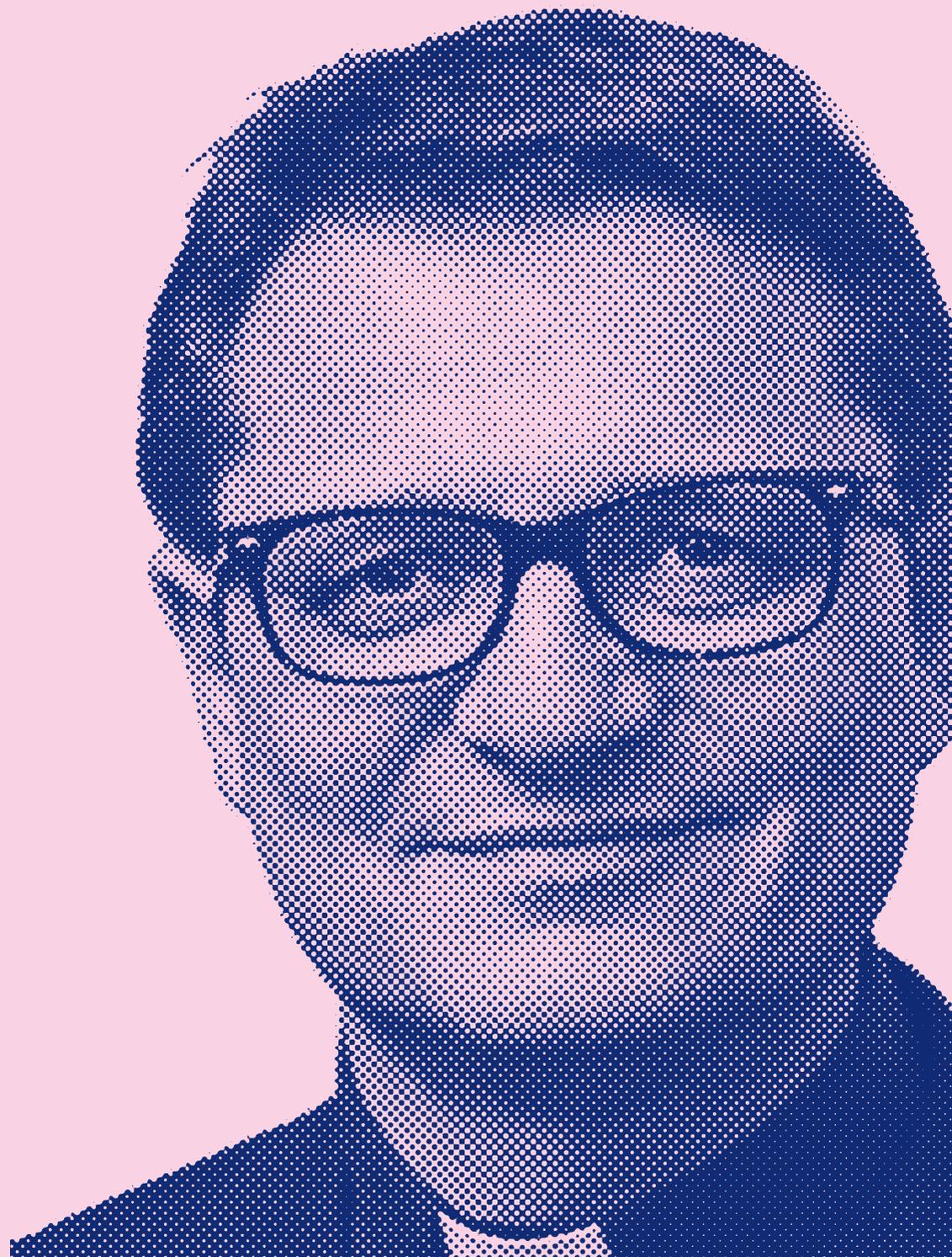
Obwohl man uns sagte, wir würden für das Leben und nicht für die Schule lernen, nahm ich das damals umgekehrt wahr. Als ich nach der Matura ins Ausland ging, begann ich die Schule in einem milderen Licht zu sehen. Denn ich merkte im Austausch mit meinen Mitstudenten, dass ich an der Kanti tatsächlich viel gelernt hatte. Das Fächerspektrum war sehr breit. Spezialisierungen wurden für die Uni aufgehoben. Das finde ich im Nachhinein gut. Ich merkte, dass ich mehr als andere eine breite Allgemeinbildung genoss. Damit hat die Schule ihren Auftrag erfüllt. Hoffentlich bleibt das weiterhin so.

Felix Gmür

Lieblingsfach
Sprachen

Jahr der Matura
1986

Beruflicher Werdegang
Studium der Philosophie, Theologie, Kunstgeschichte in München, Paris, Fribourg, Rom, 2006 bis 2010 Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz, seit 2011 Bischof von Basel



Was ich der KSA zu verdanken habe

1968, als ich in die Klasse 1d der KSA eintrat, war ich ein Kind. Heute stehe ich zwei Jahre vor meiner Pensionierung. Dazwischen war ich der KSA sieben Jahre als Schüler, zehn Jahre als Lehrer und sechs Jahre als Vater unseres Sohnes verbunden, der im vergangenen Jahr am Alpenquai die Matura machte.

Es sind hauptsächlich drei Dinge, die ich der KSA mitzuverdanken habe:

- ➔ Schülerfreundschaften, die zu Lebensfreundschaften geworden sind und die inzwischen über ein halbes Jahrhundert lang andauern.
- ➔ Die Bekanntschaft mit zahlreichen Kolleginnen und Kollegen, deren Wissen, Können und pädagogisches Ethos mir zum Vorbild wurden (und vereinzelt die Begegnung mit anderen Kolleginnen und Kollegen, die es besser hätten machen sollen).
- ➔ Das lebenslange, leidenschaftliche Interesse für Anliegen von Schule, Lehrer-Sein und Bildung.

In der «Ansprache zum Schulbeginn» schrieb Erich Kästner: «Müsste man nicht in seinem Leben wie in einem Haus treppauf und treppab gehen können? Was soll die schönste erste Etage ohne Keller mit den duftenden Obstborden und ohne das Erdgeschoss mit der knarrenden Haustür und der scheppernden Klingel? Nun – die meisten leben so! Sie stehen auf der obersten Stufe, ohne Treppe und ohne Haus, und machen sich wichtig. Früher waren sie Kinder, dann wurden sie Erwachsene, aber was sind sie nun? Nur wer erwachsen wird und Kind bleibt, ist ein Mensch.»

Wenn ich auf dem Weg zur täglichen Arbeit an der KSA vorbeirade, vor dem Fussgängerstreifen an der Haltestelle Eisfeld oder Weinbergli anhalte und in die Gesichter der Schüler blicke, welche die überfüllten Busse verlassen und die Strasse in Richtung See und KSA überqueren; oder wenn ich am Morgen beim Erwachen merke, dass ich wieder einmal von einer Episode träumte, die ich an der KSA erlebt hatte – ja, dann wird mir bewusst, dass es unter anderem die Erinnerungen an die KSA sind, die es mir ermöglichen, in meinem Leben wie in einem Haus treppauf und treppab zu gehen und mich in meinem «Menschsein» zu erfahren.

Hans-Rudolf Schärer

Lieblingsfach

Deutsch, Philosophie, Latein und Griechisch

Jahr der Matura

1975

Beruflicher Werdegang

Studium der Germanistik und Romanistik an den Universitäten Zürich, Paris und Siena, Promotion und Mittelschullehrerdiplom, wissenschaftliche Tätigkeit an der Universität Zürich, Teilpensum Deutsch an der Kantonsschule Alpenquai Luzern, Leiter der Gruppe Lehrerinnen- und Lehrerbildung im Bildungs- und Kulturdepartement des Kantons Luzern, seit 2001 Gründungsrektor der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz Luzern (PHZ Luzern) bzw. ab 2013 Rektor der Pädagogischen Hochschule Luzern

Kanti Alpenquai – mein Einstieg in die Wissenschaft

Bereits in der Primarschule wusste ich: Ich will Physik studieren. Ich wusste eigentlich noch nicht, was Physik ist, wurde motiviert durch meine Eltern, die auf diverse Fragen ihrer neugierigen Tochter antworteten: Wenn du das genau wissen willst, dann solltest du Physik studieren. Deswegen war für mich auch schnell klar, dass ich das Langzeitgymnasium besuchen würde.

Während meiner Zeit an der Kanti Alpenquai war ich begeistert von den Fächern Mathematik und Physik und hatte Freude an der Vertiefung dieser Themen im Schwerpunktfach Physik und Anwendungen der Mathematik. Daneben faszinierten mich Fächer wie Chemie, Biologie und Geologie, wo mich die grösseren naturwissenschaftlichen Zusammenhänge interessierten.

Im Rahmen meiner Maturaarbeit entdeckte ich die Freude am wissenschaftlichen Arbeiten. Mir machten sowohl das eigenständige Erarbeiten eines selbstgewählten Themas als auch das Schreiben der Arbeit grossen Spass.

Nach der Matura nahm ich das langersehnte Physikstudium an der ETH Zürich auf, musste jedoch bald bemerken, dass dieser Studiengang enorm theorielastig ist. Da ich mehr über die detaillierten Zusammenhänge und Vorgänge in der Natur erfahren wollte, wechselte ich deshalb zum Studiengang der Erdwissenschaften. Diese boten mir neben Grundvorlesungen in Geologie, Physik und Mathematik auch spezialisierte Vorlesungen aus den Bereichen Chemie, Biologie und wissenschaftliches Programmieren. Im Laufe meines Studiums konzentrierte ich mich auf das Fachgebiet der Geophysik und der Geodynamik. Für meine Abschlussarbeit untersuchte ich die Entmischung von Planeten in Kern und Mantel mit Hilfe von Computermodellen. Von diesem Thema kam ich nicht mehr los und so erforschte ich für meine Dissertation Computersimulationen der Plattentektonik.

Heute bin ich hauptberufliche Akademikerin und arbeite als Wissenschaftlerin an einem Deutschen Forschungsinstitut. Ich habe noch immer grosse Freude am Schreiben akademischer Texte und ich liebe es, bei meiner Arbeit viele verschiedene Themenbereiche verbinden zu können. Diese Liebe wurde an der Kanti geweckt und gefördert. Ich kann deshalb sagen, dass meine Zeit am Alpenquai mein Einstieg in die Wissenschaft war.

Ria Fischer

Lieblingsfach

Physik und Anwendungen der Mathematik, Philosophie

Jahr der Matura

2004

Beruflicher Werdegang

Master of Science in Earth Sciences ETH Zürich, Hauptfach Geophysik,
Doktorin der Wissenschaften an der ETH Zürich, wissenschaftliche Mitarbeiterin
GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel, Deutschland



The world that I wanted to live in was a world wherein everyone has something to offer to everyone else.

Instead of making a piece with people making and people listening, I would make a piece of music where everyone participated.

**David Lang am
5. September 2017,
Aula Kantonsschule
Alpenquai Luzern**

KSA 50 – Ein Überblick

Das Jubiläum

Die Kantonsschule Alpenquai Luzern hat ihren Campus seit 50 Jahren am Alpenquai. Im Schuljahr 1967/68 begann der Vollbetrieb am Alpenquai.

Das ist der Anlass für ein Jubiläum, das vielstimmig gefeiert werden will, und zwar mit einem Dreiklang.

Das Schuljahr 2017/18 wurde eröffnet mit einer Aktion mit allen Schülerinnen und Schülern. Die Jubiläumskonzerte im März bilden den Mittelpunkt. Der Titel von David Langs Komposition «harmony an understanding» ist zugleich das Motto für die Jubiläumsfeierlichkeiten. Abgeschlossen werden diese mit einem grossen Fest Ende September 2018.

Die Eröffnung

Mit der Aktion zu Beginn des Schuljahres sollte, das war das Ziel, die Schulgemeinschaft sinnlich erfahrbar und gleichzeitig das Schuljubiläum bekannt gemacht werden, indem eine persönliche Auseinandersetzung mit der Schule und dem Jubiläum angeregt wurde.

Jede Klasse erhielt in der ersten Klassenstunde am Montagmorgen, 21. August 2017, Karten im Format A5. Jede Jahrgangsstufe hatte eine Farbe: die 1. Klassen blau, die 2. Klassen grün, die 3. Klassen rosa, die 4. Klassen gelb, die 5. Klassen orange und die 6. Klassen (mit der Klasse 7s) rot.

Jede Schülerin, jeder Schüler beantwortete auf der Karte die Fragen, was die Kantonsschule Alpenquai Luzern ihr bzw. ihm bedeute und was sie bzw. er der Kanti zum 50-Jahr-Jubiläum wünsche. Danach befestigten die Schüler/-innen ihre Karten an der für jede Klasse bereitgelegten Schnur. Anschliessend verknüpften die Klassen ihre mit den Karten behängten Schnüre im ersten Stock des Schulhauses vom Blauen Trakt über den Verbindungstrakt bis zum Roten Trakt. Das Resultat waren circa 240 Laufmeter voller frischer Statements. Eine lange Lektüre!

Die Karten mit den Statements und den Wünschen begleiten die Schulgemeinschaft während des ganzen Jubiläumsjahres, zum Beispiel auch in der vorliegenden Schrift, die zugleich Programmheft des Jubiläumskonzerts ist.

Das Fest – Der Nachmittag

Am Freitagnachmittag, 28. September 2018, verwandelt sich der Sporttrakt der Kantonsschule Alpenquai Luzern in eine farbenfrohe Festzone für Schülerinnen und Schüler der 1. bis 3. Klassen sowie für ihre Eltern und ihre Lehrerinnen und Lehrer. Am Jubiläumsfest heisst es in den Sporthallen für einmal nicht «Achtung, fertig, los!», sondern «Play – Perform – Create!».

Das Fest am Nachmittag ist ein Fest von Lernenden für Lernende. Es wird im Rahmen der Studienwoche Herbst von den 2. Klassen und von verschiedenen Lehrpersonen organisiert.

Programm

Ab 12.00 Uhr stehen in den Gängen des Sporttrakts verschiedene Verpflegungsstände bereit. Es werden Softdrinks, Crêpes, Hot Dogs, Popcorn, Zuckerwatte, Glace und andere Leckereien angeboten.

Von 13.00 Uhr bis 16.00 Uhr erwarten uns in den Sporthallen zahlreiche Attraktionen:

- ➔ Play: Grosse Spielolympiade mit verschiedenen Posten
- ➔ Perform: Schülerinnen- und Schülerbühne mit verschiedenen Auftritten (Gesang, Musik, Tanz)
- ➔ Create: Kreatives Memorial, das die 1. bis 3. Klassen mitgestalten und an das Schuljubiläum erinnert.

Wir freuen uns auf ein ereignisreiches Geburtstagsfest für und mit unseren jüngeren Schülerinnen und Schülern.

Das Fest – Der Abend

Am Freitagabend, 28. September 2018, laden die Lehrerinnen und Lehrer zusammen mit den Schülerinnen und Schülern ab den 4. Klassen zum grossen Jubiläumsfest ein.

Freunde, Ehemalige und weitere Gäste können ab 18.00 Uhr unter dem Motto «harmony and understanding» in die grosse Vielfalt unserer Schule eintauchen. Es gibt für jeden Geschmack etwas.

Unser Fest-Angebot Geselliges Zusammensein und Vielfältiges aus dem «Alpenquai-Kosmos»

In verschiedenen Schulzimmern kann das breite Spektrum und die Vielfalt der Bildung unserer Schule erlebt werden. Die Zimmer bieten auch die Gelegenheit, in gemütlicher Atmosphäre über vergangene Zeiten zu plaudern und sich dabei mit Köstlichkeiten verwöhnen zu lassen.

Kulinarische Köstlichkeiten

Gerichte von nah und fern ausprobieren mit einem Eintritt, dieser eröffnet die ganze Vielfalt der Speisen «à discrétion».

Musik, Tanz und vieles mehr

Die künstlerische Vielfalt der Kantonsschule Alpenquai Luzern zeigt sich auf verschiedenen Bühnen. Die Gäste tanzen zu mitreissender Musik oder geniessen die sanfteren Töne.

Für das musikalische Highlight des Abends wird James Gruntz & Band mit seinem Konzert besorgt sein.

Die Party

Mit Musik und Barbetrieb wird der R-Trakt zur Partyzone und das Fest wird um 01.00 Uhr einen rauschenden Abschluss finden.

KSA 50 – Das Fest
«harmony and understanding»

Der Nachmittag

Play – Perform – Create

Freitag, 28. September 2018, 12.00 bis 16.00 Uhr
Sporttrakt der Kantonsschule Alpenquai Luzern
Eintritt frei

Schülerinnen und Schüler der Stufen 1 bis 3
Eltern, Freunde, Verwandte und Bekannte
Lehrpersonen und Gäste

Der Abend

Kulinarik – Musik – Tanz – Party

Freitag, 28. September 2018, 18.00 bis 01.00 Uhr
Hauptgebäude und Aula der Kantonsschule Alpenquai Luzern
Eintrittskarten sind ausschliesslich im Vorverkauf ab April erhältlich.

Schülerinnen und Schüler der Stufen 4 bis 6 und 7s
Ehemalige, Lehrpersonen und Gäste

Wir bitten Sie, mit dem öffentlichen Verkehr anzureisen,
da das Parkplatzangebot am Alpenquai beschränkt ist.

K S A

Bedeutet
Alltag.

Wünsche der alles
gueti ond en
Rolltrappe

of witeri 50... Prost!

Schnell, schneller, Schindler.



Wir halten unsere Interventionszeiten kurz. So sind wir beispielsweise bei Vorfällen mit eingeschlossenen Personen in durchschnittlich 30 Minuten bei Ihnen. Das ist rekordverdächtig.

Schindler Your First Choice



Schindler

Der Treffpunkt der Ehemaligen der Kantonsschule Alpenquai Luzern

KSA ALUMNI

www.alumni-ksa.ch

Die Kantonsschule Alpenquai Luzern

Die Kantonsschule Alpenquai Luzern wurde 1967 an ihrem heutigen Standort eingeweiht. Ihre Ursprünge liegen jedoch viel weiter zurück. Sie wurde 1574 als Jesuitengymnasium gegründet. Initiator war in erster Linie Ludwig Pfyffer von Altshofen, der sogenannte Schweizerkönig. Finanziell wurde die Gründung vom Papst und anderen kirchlichen Würdenträgern, aber auch vom französischen und vom spanischen König unterstützt. Die Schule sollte der Reformation und ihrem Bildungseifer ein katholisches Gegengewicht entgegensetzen.

Im Verlauf der Jahrhunderte unterrichteten an der Schule immer wieder bedeutende Persönlichkeiten mit nationaler oder gar internationaler Ausstrahlung und ebensolche wuchsen aus ihr hervor.

1774, nach der Aufhebung des Jesuitenordens, wurde die Schule zur Kantonsschule. Bis zum Bezug des Campus am Alpenquai lagen die Standorte der Schule immer im kleinen, auf der linken Seite der Reuss liegenden Teil des historischen Stadtzentrums.

Heute gehört die Kantonsschule Alpenquai Luzern zu den grössten Gymnasien der Schweiz. Über 1500 Schülerinnen und Schüler werden von rund 180 Lehrpersonen unterrichtet. Etwas über 40 Angestellte erbringen Dienstleistungen in Verwaltung und Hausdiensten. Die Schule ist ein Langzeitgymnasium. Dies bedeutet, dass der Lehrgang zur Matura nach der Primarschule in sechs Jahren zum allgemeinen Hochschulzugang führt.

Die Schule bietet die Schwerpunktfächer Latein, Italienisch, Spanisch, Physik und Anwendungen der Mathematik, Biologie und Chemie, Wirtschaft und Recht, Musik sowie Bildnerisches Gestalten an. Dank ihrer Grösse kann die Schule auch fast alle 14 Ergänzungsfächer führen, die nach Maturitätsanerkennungsreglement, der rechtlichen Grundlage für die schweizerische Anerkennung des Abschlusses, vorgesehen sind.

Zusätzlich zu den normalen Lehrgängen zur Matura bietet die Schule zwei Spezialitäten an: die zweisprachige Matura Deutsch-Englisch und eine Sport- und Musikklasse. Im zweisprachigen Lehrgang werden die Fächer Mathematik, Informatik, Tastaturschreiben, Geschichte, Biologie und Physik in englischer Sprache unterrichtet. Die Sport- und Musikklasse richtet sich an sportlich oder musikalisch besonders begabte Schülerinnen und Schüler. Durch eine Ausdehnung des Maturitätslehrgangs von vier auf fünf Jahre ermöglicht sie ihnen, neben der Schule ein intensives Training zu betreiben oder bereits ein Instrument an der Musikhochschule zu studieren.

Seit ihrer Gründung ist die Schule bekannt für ihre Theaterkultur. Ebenso werden seit je alle Schülerinnen und Schüler im Fach Philosophie unterrichtet.

Dank

Ein besonderer Dank gebührt der Art Mentor Foundation für die grosszügige Unterstützung der Jubiläumskonzerte.

ART MENTOR FOUNDATION LUCERNE

Ein Dank gebührt auch den Alumni der Kantonsschule Alpenquai Luzern, den Autorinnen und Autoren und den Inserenten.

Autorinnen und Autoren

Fränzi Auf der Maur

Dr. med., FMH für Anästhesie
und Intensivmedizin
Ehemalige Kantonsschule
Alpenquai Luzern

Lisa Bechtiger

Schülerin Kantonsschule
Alpenquai Luzern

Valentin Berger

Schüler Kantonsschule
Alpenquai Luzern

Martin Bucheli

dipl. Musiklehrer, Musiklehrer
Kantonsschulen Musegg
und Alpenquai Luzern

Kristina Drmic

Schülerin Kantonsschule
Alpenquai Luzern

Ria Fischer

Dr. sc. ETH Zürich,
Ehemalige der Kantonsschule
Alpenquai Luzern

Felix Gmür

Dr. phil.,
Ehemaliger Kantonsschule
Alpenquai Luzern

Stefan Graber

Dr. phil.,
Prorektor Kantonsschule
Alpenquai Luzern

Mario Gyr

Master of Law,
Ehemaliger Kantonsschule
Alpenquai Luzern

Hans Hirschi

Dr. theol.,
Rektor Kantonsschule
Alpenquai Luzern

Sarah Hirschi

Schülerin Kantonsschule
Alpenquai Luzern

Linus Hofstetter

Schüler Kantonsschule
Alpenquai Luzern

Elena Kholodova

Dr. phil.,
Musiklehrerin Kantonsschule
Alpenquai Luzern

Diana Lehnert

dipl. Musikpädagogin/
Orchestermusikerin,
Musikvermittlung Luzerner
Sinfonieorchester

Martin Merki

Dr. phil.,
Ehemaliger Kantonsschule
Alpenquai Luzern

Regula Mühlemann

Master of Arts in Music –
Soloperformance,
Ehemalige Kantonsschule
Alpenquai Luzern

Karin Müller

Dr. iur., Rechtsanwältin,
Ehemalige Kantonsschule
Alpenquai Luzern

Stefano Nicosanti

lic. phil.,
Prorektor Kantonsschule
Alpenquai Luzern

Thomas Oetterli

lic. oec.,
Ehemaliger der Kantonsschule
Alpenquai Luzern

Hans-Rudolf Schärer

Prof. Dr. phil.,
Ehemaliger Kantonsschule
Alpenquai Luzern

Bruno Staffelbach

Prof. Dr. oec. publ.,
Ehemaliger Kantonsschule
Alpenquai Luzern

Anastasija Stanojevic

Schülerin Kantonsschule
Alpenquai Luzern

Reto Wyss

dipl. Bauingenieur HTL/SIA,
Regierungsrat Kanton Luzern

Quellen

Seite 12

davidlangmusic.com/about-1 [Januar 2018]
bangonacan.org [Januar 2018]
de.wikipedia.org/wiki/David_Lang [Januar 2018]

Seite 20

Honolka, Kurt: Dvořák. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1974, S. 141

Seite 22

Klassische Musik; Komponisten, Werke und Interpreten.
Hrsg. v. John Burrows mit Charles Wiffen.
Starnberg: Dorling Kindersley, 2006



Herausgeber

Kantonsschule Alpenquai Luzern
Alpenquai 46–50, 6005 Luzern
Telefon 041 349 70 00
info.ksalp@edulu.ch
www.ksalpenquai.lu.ch

Impressum

Konzeption und Redaktion

Stefan Graber und Stefano Nicosanti

Lektorat und Korrektorat

Ruth Meyerhans, Stefan Graber
und Stefano Nicosanti

Fotografien

Umschlag Innenseite vorne, Lorenz Fischer
Umschlag Innenseite hinten, Markus Wild
Seite 4, Bruno Rubatscher
Seite 18, Benno Bühlmann
Seiten 32f., Markus Wild
Seiten 40f., Vera Hartmann
Seite 43, Marco Borggreve
Seite 73, Henning Ross
Zur Verfügung gestellt:
Seiten 66, 69, 70, 74, 77, 78, 81, 82, 85

Konzept und Gestaltung

l'équipe [visuelle], Emmenbrücke
www.lequipe-visuelle.ch

Offsetdruck

Von Ah Druck, Sarnen

Schrift

Dolly, Underware Studio

Papier

Transphère gelb, blau, grün, rosa

Copyright

© 2018, Luzerner Sinfonieorchester
(Seiten 38, 42)
© 2018, Kantonsschule Alpenquai Luzern



LUZERNER SINFONIEORCHESTER

1805

RESIDENZORCHESTER KKL LUZERN

KANTON
LUZERN



Bildungs- und Kulturdepartement
Kantonsschule Alpenquai Luzern
Alpenquai 46–50
6005 Luzern

Telefon 041 349 70 00
info.ksalp@edulu.ch
www.ksalpenquai.lu.ch